

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 40692, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserats für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 210.

Dienstag den 9. September 1902.

9. Jahrgang.

Sterben eine Beilage.

Politische Mundschau.

Deutschland.

In den Armen liegen sich beide. Eine Nachgiebigkeit der Regierung in der Frage der Mindestzölle, eine Erhöhung der Zollsätze für Getreide um 50 Pfg. wird sich, wie man nach der „Freis. Ztg.“ in parlamentarischen Kreisen der Mehrheitsparteien wissen will, für die zweite Lesung des Zolltarifentwurfes kundgeben. Es werde sich alsdann, so rechnet man dort, auch ohne die vom Bund der Landwirthe resorbierenden Konservativen, eine Mehrheit finden und die Sache dann weiterhin ihren Gang nehmen, ähnlich wie bei dem Fleischbeschaugesetz. Die „Konj. Korresp.“ schreibt u. A.:

Die Mehrheitsparteien seien sich ihrer Verantwortung voll bewußt. Ihre Kompromißbeschlüsse, die zum Theil nur um „lämpfliche Finessen“ von den Regierungsvorschlägen abweichen, zeigen unzweifelhaft den festen Willen, den verbündeten Regierungen entgegenzukommen. Um so mehr müssen sie verlangen und werden sie verlangen, daß auch die Regierung entgegen kommt und nicht den „starken Mann“ spielt, um der Opposition, deren Kern die Sozialdemokratie bildet, in den Sattel zu helfen.

Daß es so kommen würde, ist in der oppositionellen Presse gegenüber allen „Unannehmbarkeits-Entscheidungen“ der Regierungsvorläufer stets betont worden. Die Gegner des Zolltarifs werden diesen ausschließlich durch eigene Kraft zu Falle bringen müssen. Die „Nat. Kor.“ erklärt zwar den Versuch der Konservativen, den Getreidezoll um 50 Pfennig über den Regierungssatz zu erhöhen, für aussichtslos. In dessen sind die Nationalliberalen von jeher unverbesserliche Optimisten gewesen.

Die Fleischtheuerung führt ein „Landwirth“ in einem längeren Artikel der „Kreuzztg.“ auf folgende drei Ursachen zurück: „Sie kommt daher, daß heute nur gutes Fleisch gefordert und geliefert wird. Die Steigerung der Fleischpreise kommt ferner daher, daß infolge der Forderungen für die Gesundheit das Vieh nur in Schlachthäusern geschlachtet und nicht mehr auf offenem Markt verkauft werden darf. Früher wurde im Hofe geschlachtet, vorne im Hause wohnte der Meister und dort war auch der Laden. Das war alle Arbeit an einem Orte.“ Die Redaktion der „Kreuzztg.“ bemerkt noch aus Eigenem dazu, daß an der augenblicklichen Steigerung die Zwischenhändler und ein Theil der Fleischer stark theilhaftig seien, daß es sich vielfach um eine „politische Maché“ handelt, die den Zweck habe, gegen eine anderweitige Befestigung der Viehhölle und für die Aufhebung der Einfuhrverbote Stimmung zu machen. — Das ist eitel Humbug: Gerade durch das gemeinsame Rühlhaus und den sonstigen Komfort der städtischen Schlachthausanlagen werden Ersparnisse ermöglicht. Daß es sich aber bei der Fleischtheuerung um eine „politische Maché“ handelt, glaubt die „Kreuzzeitung“ wohl selbst nicht; sie sollte doch am ersten wissen, daß die Fleischermeister besonders gern den königstreuen Mann heraushehren.

Agrarischer armer Leute-Speck. Der „Volksztg.“ wird aus ihrem Leserkreise geschrieben: „Wer in Berlin das Leben in Arbeiterkreisen kennt, wird, will er nicht bewußt sich gegen Thatsachen verschließen, die Fleisch noth nicht neglektieren können. Der Konsum von Fleisch sinkt und es steigt der Konsum von Hering und Kartoffeln, zur Abwechslung ein ganz schönes Essen, auf die Dauer aber büßt der Arbeiter an seiner Leistungsfähigkeit ein. Die Stelle des Fleisches muß jetzt vielfach der weiße Käse (frischer Weichkäse) mit einem Zusatz von Leinöl ersetzen. Die Berliner Arbeiterfrauen haben für diesen Weichkäse, wohl mit Hinweis auf die Fleischnoth, eine neue Benennung; sie nennen ihn: „Armer Leute-Speck.“ Ich habe diese Bezeichnung früher nie gehört, sie hängt offenbar mit der Fleischnoth zusammen.“ — Es wäre politisch zweckmäßig, wenn der Volksmund allen solchen Bezeichnungen den Zusatz „agrarisch“ gäbe, damit alle Welt stets daran erinnert wird, wem wir unsere heutige Entbehrungspolitik zu verdanken haben.

Wegen der Einführung von Ursprungszeugnissen für amerikanisches Getreide, um das kanadische Getreide von der ihm nicht zustehenden Meistbegünstigung auszuschließen, hat die Müllervereinigung der Dominion of Canada in ihrer Jahresversammlung eine Resolution angenommen, die Regierung zu ersuchen, auf die aus Deutschland eingeführten Waaren Vergeltungszölle zu legen, wegen der Ausschließung kanadischer Kornprodukte seitens Deutschlands.“

Die Protestbewegung gegen den Zolltarif geht in der katholischen Bevölkerung weiter. Am Rhein sind in der letzten Zeit drei zollgegnerische Zentrumsvereine entstanden. Die Gründung anderer steht in naher Aussicht. In einer ganzen Reihe von rheinischen Städten kann keine öffentliche katholische Versammlung mehr stattfinden, ohne daß sich Zentrumsarbeiter erheben und gegen den Zolltarif protestieren. Sehr zu statten kommt dem

Widerstand gegen den Zolltarif die ungeheuerliche Steigerung der Fleischpreise.

Im Fall Löhring steht der Kaiser, wie die „Köln. Ztg.“ versichert, auf dem Standpunkt, daß die Angelegenheit, soweit die Person Löhrings in Betracht komme, als erledigt gelten müsse. Der Provinzial-Steuerdirektor sei längst reichlich reis gewesen zum Uebertritt in den Ruhestand. Es unterliege indessen keinem Zweifel, daß bei seiner Pensionierung nicht geschickt zu Werke gegangen worden sei, und namentlich das Wort von der Feldwebelstochter sei durchaus bedauerlich. — Wer hat die „Köln. Ztg.“ zu dieser Erklärung ermächtigt, nachdem kürzlich feierlich-offiziös erklärt worden ist, daß vor dem Zusammentritt des Landtages nichts Authentisches mehr über den Fall Löhring veröffentlicht werden soll?

Glückliche Aktionäre. Aktiengesellschaften mit durchschnittlich hohen Dividenden giebt es sehr viele. Aber daß in 14 Betriebsjahren das gesamte Aktienkapital nicht weniger als viermal als Dividende zurückgezahlt wird, ist sicherlich eine Seltenheit. Bei 4 Prozent Zins wird das Kapital in 25 Jahren einmal zurückgezahlt. Mehr als 25 Prozent Verzinsung muß also die Gesellschaft durchschnittlich im Jahre vertheilen, die in 14 Jahren viermal das gesamte Aktienkapital als Dividende ausschüttet. Der Aachener Hütten- & Aktien-Verein, der so exorbitante Dividenden ausschütten kann, vertheilt nämlich in den Jahren 1886/87 bis 1899/1900:

Jahr	Prozent	Jahr	Prozent
1886/87	25	1893/94	20
1887/88	17	1894/95	20
1888/89	25	1895/96	50
1889/90	25	1896/97	50
1890/91	25	1897/98	50
1891/92	30	1898/99	40
1892/93	20	1899/1900	40

Man beachte, daß besonders in den letzten Jahren (trotz der Krise!) die Dividenden auf ganz beträchtlicher Höhe sich gehalten hat.

Beautenkorruption und freie Liebe. Unlängst berichteten wir nach der „Mannheimer Volksstimme“ über die Ausweisung einer Italienerin aus Baden, die einem verheiratheten Arzt, der mit ihr ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, uneben geworden war. In der amtlichen „Karlsruher Ztg.“ erschien nun Wittwoch eine Darstellung des Falles, die vollauf bestätigt, was unser Mannheimer Parteiorgan zuerst gebracht hatte. Es heißt in dieser Erklärung: Landgerichtsrath Bauer hat zwar nicht als Untersuchungsrichter, wohl aber unter mißbräuchlicher Ausnutzung seiner amtlichen Stellung im Interesse eines Freundes durch ein seiner richterlichen Stellung nicht entsprechendes außerdienstliches Verhalten sich eines Disziplinarvergehens schuldig gemacht, wegen dessen das Justizministerium unterm 8. Juli auf die Ordnungsstrafe des Verweises in Verbindung mit einer Geldstrafe im Höchstbetrage von 200 Mark erkannt hat. Nach vorläufiger Amtsenthebung wurde Bauer dann mit seinem Willen nach Waldshut verlegt. Bezüglich des Amtsmannes Dr. Guth, Bänder besagt die Erklärung, derselbe war zu der bekannten Ausweisung wohl befugt, hat aber nach Ansicht des Ministeriums des Innern bei Ausübung dieser Befugniß sich durch persönliche Rücksichten auf die Privatinteressen des gleichen Freundes beeinflussen lassen, so daß diesem Beamten die ernste Mißbilligung seines vorgesetzten Ministeriums ausgesprochen werden mußte. — Sehr überraschend muß die lächerlich milde „Bekrafung“ der beiden schuldigen Beamten. Schon im Interesse der Rechtssicherheit wird sich das badißche Volk nicht damit zufrieden geben können, daß ein solcher Richter weiter Recht spricht, ein solcher Amtmann weiter seines Amtes waldet. Man darf sich also auf ein ernstes Nachspiel im badischen Landtage gefaßt machen. — Wie übrigens die „Frankf. Ztg.“ (oben) melbet, hat Bauer, der schwer reich ist, bereits infolge der amtlichen Darstellung des Falles seine Entlassung aus dem badißchen Staatsdienst nachgesucht, die ihm auch wohl gewährt werden dürfte.

Die Lösung der sozialen Frage betreibt im Nebenberuf der Verlag der „Allgemeinen Zeitung“ in München. Er ließ an die Unternehmer ein Zirkular folgenden Inhalts ergehen:

„Ew. Hochwohlgebornen bitten wir, dem anliegenden Aufsatz: „Chrentafel der deutschen Arbeitgeber“ freundlich Ihre Aufmerksamkeit zuwenden zu wollen. Von hervorragender Seite in der bayerischen Industrie ist aus uns die Anregung ergangen, eine solche Chrentafel besonders für Bayern in der „Allg. Ztg.“ einzurichten. Wir sind diesem Gedanken näher getreten und haben uns die Ausföhrung in der Weise gedacht, daß auch Ihr werthvolles Unternehmen und vorkommenden Falles Mittheilung von den außerhalb der Arbeiterversicherungen gemachten Aufwendungen für die Arbeiter macht, und zugleich nähere Anstalt darüber, in welcher Form die Veröffentlichung erwünscht ist. Wir würden, wenn es geht, alle Monate eine solche Tafel veröffentlichen, und die Bekanntgabe solcher Akte der Fürsorge würde ein wesentliches Hilfsmittel sein, um

sozialdemokratischen Bemühungen, zwischen Arbeitgeber und Arbeitern Mißtrauen zu säen und sie prinzipiell in Gegensatz zu bringen, in verhältnißlicher Weise entgegen zu wirken. Auf jeden Fall würden wir Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns Ihre Ansicht über die Veranstaltung einer solchen Chrentafel und freundliche Rathschläge bezüglich ihrer Ausföhrung mittheilen wollten.

Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnen wir:
Verlag der „Allgemeinen Zeitung“ (G. m. b. H.)
(gez.) Schumacher. (gez.) Wöhrle.

Eine grandiose Erfindung! Hoffentlich wird die Hoffnung, in der „Chrentafel“ vor aller Oeffentlichkeit zu glänzen, die Unternehmereitelleit zu vermehrten Aufwendungen für die Arbeiter spornen. Sonst dürfte die Befürchtung des finderischen Verlages sich erfüllen, daß er nur gar selten Chrentafeln gegen die Sozialdemokratie werde ausspielen können.

Todesmarsch? Wie dem „Volksblatt für Anhalt“ in Dessau mitgetheilt wird, sollen einer Karte zufolge, die ein Soldat des Dessauer Regiments an seine Angehörigen sandte, gestern (die betr. Nummer des Blattes ist vom 5. d. Mtz.) dort bei dem Marsch ins Manövergelände zwischen Gräfenhainichen und Dessau zirka 100 Mann gestorben sein. Drei der Gestürzten seien bereits todt. — Wir geben, fügt das zitierte Blatt hinzu, die Mittheilung zunächst nur mit Vorbehalt wieder.

Ein Gendarm wegen Meineides auf der Anklagebank. Der Gendarm Batschil in Eving stand hier Lage vor dem Kriegsgericht der 13. Division unter der Anklage des Meineides. Er hatte in einem Prozeß gegen den Genossen Bredenbeck von der „Rhein-Weiß. Arbeiter-Zeitung“ ausgesagt, daß er bei der Auflösung einer Feier des Arbeitergesangvereins von Eving nicht blank gezogen und mit dem Säbel geschlagen habe. In der jetzigen Verhandlung traten viele Zeugen auf, die mit Bestimmtheit bekundeten, daß Batschil mit dem Säbel geschlagen habe. Die Entlastungszeugen hatten das lediglich nicht gesehen, doch behaupteten einige mehr oder minder bestimmt, daß Batschil keinen Vollbart trug, während die Belastungszeugen den Vollbart als Beweis angeführt, daß Batschil der Schlagende gewesen. Mit dem Säbel geschlagen hatten bei dem Tumult mehrere „Sicherheitsbeamte“. Genosse Bredenbeck war in dem Prozeß wegen Beleidigung der Beamten zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt worden, die er jetzt noch verbüßt. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen Batschil 1 Jahr Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere. Das Urtheil lautete jedoch auf Freisprechung des Angeklagten.

Kleine politische Nachrichten. Wie man der „Deutschen Tagesztg.“ aus Dresden meldet, hat der Reichstagsabgeordnete Dr. von Frege, Belgien kürzlich in einer Rede, die er bei der Gedächtnisfeier hielt, angedeutet, daß er sich binnen kurzem ganz aus dem politischen Leben zurückziehen werde. Die höhere Rolle, die Herr von Frege als Vizepräsident des Reichstags gespielt hat, wird bei allen Freunden anfreiwilligen parlamentarischen Humors unvergessen bleiben! — Die „Sächs. Ztg.“ will erfahren haben, daß der frühere Führer der Konservativen, Frhr. v. Mantensfel, weder Neigung noch die Absicht habe, sich bei den nächsten Wahlen als Kandidat aufstellen zu lassen. — Aus der Zahl der Ordensverleihungen und Auszeichnungen, die aus Anlaß der Kaiserkrönung vertheilt worden sind, haben wir hervor, daß Oberpräsident v. Bülow zum Wirkl. Geh. Regierungsrath mit dem Prädikat Excellenz ernannt worden ist. Die Führer der Sozialisten Krenemann und v. Tiedemann-Scheina haben Orden erhalten. — Die Deutsche Volkspartei wird ihren diesjährigen Parteitag am Sonnabend, den 20. und Sonntag, den 21. September in Offenbach in Baden abhalten. Auf der Tagesordnung steht u. A.: Reform der Wahlkreis-Einteilung, Referent Landtagsabgeordneter Prof. Dr. Heimbürger-Karlsruhe; Abänderung des Parteistatuts, Referent Kammerpräsident Reichstagsabgeordneter Baher-Stuttgart; Die Wohnungsfrage, Referent Dr. Zirsdorfer-Frankfurt a. M.; Wie stellen wir uns zu den Kartellen und Syndikaten? Referent Landtagsabgeordneter Dejer-Frankfurt a. M.; Die Verantwortlichkeit des Reichstagspräsidenten und der Schatz der Reichstagsverwaltung, Referent Prof. Dr. Quide-München. — Wie die „Magd. Ztg.“ erfährt, hat der Kaiser den Spruch des Ehrengerichts bestätigt, nach dem der bekanntlich in die Elberfelder Militärbefreiung-Angelage hineingezogene Oberstabsarzt Dr. Schimmel von jeder Anklage eines militärischen Vergehens glänzend freigesprochen wurde. — Der erste deutsche Redakteurtag soll am 4., 5. und 6. Oktober in Dessau stattfinden. — Der Genossenschaftstag in Kreuznach bestimmte Daugitz zum Ort der nächsten Generalversammlung. — Befuß Ausdehnung des amerikanischen Handels beabsichtigt eine Anzahl amerikanischer Fabrikanten mit dem mit Ausföhrungsgegenständen auszuföhrenden Dampfboot „Oregon“ eine sechs Monate dauernde Seefahrt zu unternehmen, um Rußland, China, Japan, die Philippinen, Indien, Mauritius, Südafrika, Australien und Hawaii zu besuchen. — Wie aus Haiti gemeldet wird, wurde der Kriegsminister der provisorischen Regierung von den Aufständischen nach schwerem Kampfe geblüdet; er verlor einen großen Theil der Artillerie. Das deutsche Kriegsschiff „Gauthier“ ist unweit in Port au Prince zum Schutze der deutschen Interessen angekommen. — Der englisch-siamische Handelsvertrag ist nach einer Mitteilung des „Standard“ am Freitag von Radao und dem chinesischen Kommissaren naumehr endlich unterzeichnet worden.

Dänemark.

Die Landstingwahlen sind, wie man dem „Vorn.“ schreibt, in vollem Gange. Der Hauptwahltag ist der 3. September, wo die allgemeine Wählerklasse ihre Wähler wählt. Die Landstingwahlen sind diesmal besonders wichtig, weil es von ihnen abhängt, ob die neue liberale Regierung ihre angekündigten Reformen ungehindert durchführen kann, oder ob auch in Zukunft eine reaktionäre Körperschaft die Macht haben soll, jeden demokratischen oder sozialen Fortschritt in der Gesetzgebung zu vereiteln. Das Radikalmittel, sich freie Bahn zu schaffen, die Auflösung des Landstings samt der vom König ernannten Mitglieder, ist zwar vom Justizminister Alberti als verfassungsmäßig zulässig anerkannt worden, aber er selbst scheint am allerwenigsten geneigt, von diesem Mittel Gebrauch zu machen, und arbeitet sogar bei der gegenwärtigen Wahlbewegung direkt darauf hin, daß keine liberale Regierung-Mehrheit im Landsting zu Stande kommt. Alberti machte in seinem Organ „Dannebrog“ schon seit Wochen für Wahlbündnisse zwischen den Liberalen, den Gemäßigten, den Agrariern und einer Sondergruppe der Konservativen Propaganda und suchte die Sozialdemokraten, die alten Bundesgenossen der Liberalen im Wahlkampf, mit allen Mitteln zu bekämpfen und zu verdrängen. Thatsächlich wird aber Alberti Wahlaktivist von der liberalen Partei nicht gebilligt. Nur in sehr wenigen Wahlkreisen haben die Liberalen Alberti's Rath befolgt und sich mit jenen reaktionären Parteigruppen alliiert; in den meisten ist ein Wahlbündnis mit den Sozialdemokraten geschlossen worden, in einzelnen Kreisen werden diese beiden Parteien getrennt wählen. Die Sozialdemokratie macht ihre Unterstützung liberaler Kandidaten unter andern hauptsächlich davon abhängig, ob diese konsequent für die Einführung des gleichen kommunalen Wahlrechts sind. Für diese Reform hat sich im vorigen Jahre in seiner Programmrede der Ministerpräsident Demmer ausgesprochen, auch der Landwirtschaftsminister Ole Hansen hat sich dafür erklärt, und kürzlich, bei der Enthüllung des Denkmals für den berühmten liberalen Parteiführer Berg sagte der Kultusminister Christensen, daß es Berg's Kampf gegen das doppelte Wahlrecht sei, den die Vintnerregierung zu Ende führen wolle. Der Justizminister aber, um die Reaktionen nicht von einem Wahlbündnis mit den Liberalen abzuschrecken, erklärte dieser Tage im „Dannebrog“: lieber einen Gesetzentwurf (das Kommunalwahlrecht betreffend), den niemand bis jetzt kennt, weil er überhaupt nicht existiere, brauche man sich nicht aufzuregen. Alberti ist offenbar kein aufrichtiger Freund der Wahlreform. Die Sozialdemokratie ist jetzt diejenige Partei in Dänemark, welche die demokratischen Forderungen der Liberalen ohne Einschränkung vertritt, und wenn sie deswegen von Alberti und seinen Anhängern als nicht mehr hindernißfähig betrachtet wird, so kann ihr das nur zur Ehre gereichen. Und sollte das Band mit den Liberalen demnach zerreißen, so kann auch das nur der Partei zum Vortheil gereichen, die konsequent ihren Grundsätzen getreu geblieben ist.

Inzwischen liegen bereits einige Resultate von Wahlmännerwahlen vor. Ueberall haben sie zu großen Erfolgen für die Sozialdemokratie und die Liberalen und zu starken Verlusten für die Konservativen geführt. Soweit die Resultate bis jetzt vorliegen, sind 39 sozialdemokratische Wahlmänner gewählt. In Fredericia, Næstved, Nakskov, Horsens siegte die rein sozialdemokratische Liste mit großer Majorität. Nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge zu urtheilen, werden die Konservativen 6 bis 7 Mandate einbüßen, ihre Stimmenverluste sind größer, als man erwartet hatte.

Rußland.

Bauernunruhen und kein Ende. Auf dem Gute Slavuta in Wolhynien und auf dem Gute Kanew im Gouvernement Kiew sind Bauernunruhen, die aber keine größere Bedeutung beanspruchten, ausgebrochen. Die Besitzer wandten sich an die betreffenden Gouverneure, welche unter Hinzuziehung von Militär die Ruhe wieder herstellten, die Bauern bestrafte und einzelne Verhaftungen vornahm. — Der Prozeß gegen die der Theilnahme an den Bauernunruhen in den Gouvernements Koltawa und Charkow angeklagten Personen gelangt nach einer Petersburger Meldung der „Zerk.“ zu dem Gerichtshof in Charkow zur Verhandlung unter Hinzuziehung von Vertretern der Stände. Wie verlautet, soll das höchste Strafmaß zur Anwendung gelangen, da der Regierung daran liegt, ein abschreckendes Beispiel aufzustellen. Als ob dadurch der Hunger der Bauern gestillt würde, der sie immer wieder zur Empörung drängt!

Neues Attentat. Der Ober-Polizeichef von Madjarska, Fürst Dorokipanich wurde von dem Tscherkessen Kubniow durch einen Schuß getödtet. Die Kugel drang ins rechte Ohr ein und kam am linken Auge wieder heraus. Der Tod trat sofort ein. Der Fürst war durch Grausamkeit gegen seine Bauern verächtlich. Kubniow wurde verhaftet.

Draga II. Die Kaiserin von Rußland soll nach Petersburger Gerüchten nicht eine Fehlgeburt gehabt, sondern sich lediglich eine Schwangerschaft eingebildet haben. Nach anderer Version hätte eine gütartige Gechwalt (Myom) die Laushebung hervorgerufen.

Keine Gnade, sondern Recht! Viele von den Studenten, die wegen der Februarunruhen in Moskau nach Sibirien verbannt und jetzt vom Zaren begnadigt worden, erklären, nach einer Meldung des „Berl. Tagbl.“, von einer Begnadigung keinen Gebrauch machen zu wollen.

Vom Bauernschlächter Obolenski. Das Register der Gemeindefürsorge des Gouvernements Fürsten Obolenski macht noch immer durch neues Thatsachenmaterial, das der Regale Presse zugeht. Das Charkower Komitee der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei giebt auf Grund eines solchen Materials in der letzten Nummer der „Zerk.“ folgende Schilderungen der Helldenkenden Obolenski in Aleksejka: Auf dem Gute erscheinen etwa 50 wessende Bauern; die Männer zu Fuß, die Frauen und Kinder in Wagen, in deren letzte Säde, Weile und Focher lagen. Die Bauern verlangten den Verwalter zu sprechen. Auf seine Frage, was ihr Wunsch sei, erklärten die Bauern, daß jetzt in ganz Rußland die armen Bauern auf Befehl des Zaren den Reichen alles nehmen und unter sich vertheilen

dürften; deshalb bitten sie den Verwalter, ihnen die Schlüssel auszuhandigen, sonst würden sie Gewalt gebrauchen. Als der Verwalter den Bauern mit Militär drohte, antworteten die Bauern, daß das wohl wahr sei, das Geschehe aber deswegen, damit unter den Bauern beim Theilen kein Streit entstehe. In diesem Falle, meinte der Verwalter, wartet auf das Militär, dann könnt Ihr thun, was Euch gefällt. Es war bereits nach der nächsten Eisenbahnstation telephonirt worden und noch war die Unterredung nicht zu Ende, als auf der Anhöhe die Kosaken erschienen. Einige von den Bauern warfen sich den Kosaken freudig entgegen und empfingen sie mit Frohlocken, andere wieder liefen zu den Stallungen und führten Pferde und Kühe heraus. Die Kosaken fielen gleich über die ihnen Entgegenlaufenden her; unter den Bauern entstand Verwirrung, sie begannen auseinanderzulaufen, den Kosaken war es aber schon gelungen, sie zu umzingeln und in den Gutshof zu treiben. Hier erscheint nun Fürst Obolenski. „Die Mühen herunter, auf die Kniee!“ schreit er. „Ihr seid Rebellen, Feinde des Zaren und des Vaterlandes, und für die Feinde Rußlands haben wir Kugeln, Bajonett und Knute. Für Euch die Knute!“ Die Bauern knieten entblößten Hauptes nieder und hörten dem Gouverneur zu, ohne auch nur ein Wort gesagt zu haben. Man kommandirte: „An die Kniee!“ und es begann die Exekution, während der die Bauern knien mußten. Man schlug unbarmerzig; außerdem sind die Knuten der Kosaken mit Draht umwickelt und haben am Ende ein Stück Blei. Man schlug so lange, bis Obolenski den Befehl gab, aufzuhören. Hiernach erlaubte Obolenski den Frauen und Kindern, nach Hause zu gehen, die Männer mußten bleiben. Mit Hilfe der Gutshofbeamten wurde nun unter den Zurückgebliebenen eine Auslese getroffen; den Auserwählten befohl der Gouverneur, sich anzukleiden und nur das Hemd anzubehalten. Die Schlägerei begann von Neuem. Nachdem Obolenski sich an dem Blut saugesehen hatte, befohl er den Anzugepeitschten, niederzuknien und so zu warten; wer den Versuch machen sollte, zu fliehen, der sollte niedergeschossen werden. Obolenski ging zu dem Verwalter zum Frühstück, das bis 3 Uhr nachmittags dauerte. Die Bauern knieten die ganze Zeit barhäuptig auf dem Hof, bewacht von den Kosaken. Endlich erscheint wieder Obolenski, und nun wird nochmals eine Auslese getroffen, die vermeintlichen Anführer werden auf den Befehl Obolenski's das dritte Mal gequält, diesmal aber mit Knuten, die in kochendes Salzwasser getaucht wurden. Nach Beendigung der dritten Exekution wurden alle Bauern in die Scheune getrieben, von wo sie dann in die nächsten Gefängnisse verbracht wurden.

Ein Fortschritt. In Rußland wird ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, der das Recht der unehelichen Kinder in einer Weise regeln soll, wie es bisher in Europa noch nirgends geschehen ist. Uneheliche Kinder sollen das gleiche Erbrecht wie die ehelichen erlangen, sie sollen auch den Namen des Vaters tragen. Bis zur Großjährigkeit resp. bis zur Heirat der Töchter ist ihnen der Vater unterhalts- und erziehungspflichtig nach Maßgabe seines Vermögens und des Standes ihrer Mutter. Dieser schuldet der Vater Wochenbeits- und Entbindungskosten, sowie eine jährliche Rente. Uneheliche Kinder werden durch die Ehegeschließung ohne Weiteres legitimirt. Der Staatsdienst, welcher bisher unehelichen Kindern in Rußland verschlossen war, soll ihnen künftig freistehen.

Unruhen, die zu offenem Widerstand gegen die Polizei führten, so daß das Militär zur Wiederherstellung der „Ordnung“ requirirt werden mußte, sind infolge der Choleraepidemie in Blagoweschtsk ausgedehnt. Es kam zu Zwischenfällen, die, wie man dem „B. Z.“ aus Petersburg meldet, auf eine sehr erbitterte Stimmung in den unteren Volksschichten schließen lassen.

Oesterreich-Ungarn.

Zu den Unruhen in Agram wird neuerdings aus Budapest folgende Besart verbreitet: Die Wirren erweisen sich als langer Hand vorbereitet, um den Banus Graf Khuen-Hebervary zu stürzen. Sie traten zu einer Zeit auf, da der Banus zu Urlaub verreist und die Agramer Garnison ins Manöver gerückt war. In maßgebenden Kreisen wird jedoch versichert, der Aufstand gegen den Banus werde ohne jede Wirkung bleiben. Auffallend bleibt inmerhin, daß der Banus während der wüsten Vorgänge in Agram in Ostende blieb. Zwischen dem Banus und der Lokalbehörde soll schon seit langem stille Zwietracht herrschen. Da die Ruhe nicht mehr gestört worden ist, soll am Montag das Standrecht aufgehoben werden. Inzwischen finden Tag und Nacht Vershöre der Demonstranten statt. Ein Ereigniß haben diese Vershöre bereits insofern gehabt, als daraufhin der Sohn des Abgeordneten Frank sowie zwei Mitarbeiter des Serbenblattes „Hrbovan“ verhaftet wurden. Aus der Provinz kamen die Nachrichten befriedigend. In Brod an der Save, wo gegen die Serben gerichtete Strafen unruhen auszubrechen drohten, erklärte ein dorthin entsandtes Infanterie-Bataillon die Bewegung im Keime; auch nach Mitrowiza und Patrinja wurden schleunigst Truppen entsandt, da sich in der dortigen Bevölkerung eine gewisse Erregung bemerkbar machte.

Ein oesterreichischer Fall Drehfus. Ein Redakteur des Pariser „Journal“ hatte eine Unterredung mit dem Leutnant Mattachich Reglewich. Mattachich erklärte eine Stunde vor seiner Verhaftung habe er noch nicht das Gerüchte von dem gewußt, was ihm bevorstand. Er habe am 8. Mai Dienst gehabt und habe ihn im Namen des Kaisers verheißt. Im Gefängnis sei ihm nicht einmal erlaubt worden, Raubbvorräthe zu kaufen, er habe vielmehr dieselbe Beschäftigung gehabt, wie die gemeinen Verbrecher. — Mattachich beteuerte, er sei vollständig unschuldig und habe niemals eine Falschung begangen. Er beabsichtige, seine Rehabilitation mit allen möglichen Mitteln zu erlangen und dann Oesterreich zu verlassen. Den zu seinen Gunsten eingetretenen Abgeordneten kenne er nicht.

Frankreich.

Das milde Urtheil des Kriegsgerichts in Nantes im Prozeß gegen den widerborstigen Herkules Oberst de Saint-Remy hat, wie dem „Berl. Tag.“ gedrahlet wird, in Regierungskreisen stark verstimmt. Der Kriegsminister General Aubre soll, als er das Urtheil im Prozeß gegen Oberstleutnant de Saint-Remy vernahm, geäußert haben, damit leisteten ihm seine Kameraden einen schlechten Dienst. Die Preßsurveillance de Saint-Remy wird allgemein

erwartet. Ferner soll das zweite Jäger-Regiment, dem er angehörte, von Pontivy verlegt werden. Die nationalitische Presse jubelt natürlich über das Urtheil. Die „Libre Parole“ bringt das Urtheil unter der großen Ueberschrift „Die Antwort der Arme.“ Die Affäre dürfte also wohl noch weitere Kreise ziehen. Als Gegenstück zum Prozeß de Remy dient übrigens folgender Fall: In Clermont Ferrand wurde ein zu einer Lebung eingezogener Reservist, welcher sich geweigert hatte, einem Vorgesetzten die vorgeschriebenen Honneurs zu erweisen, zu acht Tagen Gefängnis verurtheilt. Dieses Urtheil wird von der republikanischen Presse sehr unfällig kritisiert, da es mit dem in Nantes gefällten in keinem Verhältniß steht.

Vom Kulturkampfsplatz. Der Deputirte für Pontarlier, Großjean, überreichte Sonnabend Mittag im Ministerium des Innern zahlreiche Petitionen seines Wahlkreises, betreffend die Wiedereröffnung der Odenkschulen. — Der Präfekt des Departements Finistere hat 13 bisher von Schwestern vom Heiligen Geist geleitete Kommunal Schulen mit weltlichen Lehrern besetzt und 13 Pfarrern und Vikaren auf Grund ihrer Haltung bei den letzten Zwischenfällen die Gehälter gesperrt.

England.

Gegen die Trusts. Freitag nahm der „Trade Union“-Kongreß einstimmig einen Antrag an, welcher die fortwährende Entwicklung der Trusts als der Arbeiterklasse schädlich hinstellt. Die Trusts bezwecken die Herabsetzung der Löhne und Vertheuerung der Preise. Sie seien daher dem nationalen Wohlstande schädlich. Die Lösung der Trustfrage sei durch Umwandlung des Trustbesitzes in Nationaleigentum zu erreichen. Der Kongreß nahm weiterhin einen Protest gegen jeden Antrittskrieg an.

Die Konferenz zwischen Chamberlain und den Burenverwaltern, der auch General Michener beizwohnte, hat am Freitag Nachmittag in London stattgefunden und dauerte zwei Stunden. Chamberlain hat auf eine an ihn gerichtete Anfrage erklärt, daß ein vollständiger Bericht werde veröffentlicht werden. Am Sonnabend Nachmittag fand dann mit Bezug auf die bei der Freitagstagkonferenz Chamberlains mit den Burenverwaltern besprochenen Gegenstände eine neuerliche Unterredung zwischen Botha und Chamberlain statt. — „Daily Mail“ will erfahren haben, daß die Burenführer mit dem Ergebnis der Besprechung sehr unzufrieden sind und in den nächsten Tagen nach Holland zurückkehren werden. „Daily Telegraph“ hält es für wahrscheinlich, daß die englische Regierung geneigt sei, gemiffen Kategorien von Buren, die den Treueid geleistet haben, größere Selbstunterstützung zu gewähren, doch sei im Uebrigen die politische Mission der Burenverwalter mehr oder weniger gescheitert. Die Generale waren übrigens am Freitag bei der Fahrt zum Kolonialamt und auf dem Rückwege Gegenstand förmlicher Auditionen des Straßenpublikums.

Fast eine halbe Million Soldaten hat England auf die Beine bringen müssen, um das kleine, tapferere Burenvolk durch Uebermacht zu überwinden. Einer Londoner Gaffan-Meldung zufolge wurden nach den amtlichen Berichten von Großbritannien während des südafrikanischen Krieges im Ganzen 448,435 Mannschaften und Offiziere nach Südafrika geschickt oder dort ausgehoben. Die Zahl der Todesfälle betrug bis zum 31. Mai d. Js. 1072 bei den Offizieren und 20,870 bei den Mannschaften. Die Zahl der Verwundeten betrug bei Offizieren und Mannschaften zusammen 22,829. Das macht also insgesamt 447,711 Tode und Verwundete!

Afrika.

Das Parlament der Kapkolonie, das nach jahrelanger Pause endlich wieder zu politischer Mitwirkung berufen worden ist, hat vor allen Dingen Geld, viel Geld zu bewilligen. Der Premierminister Sir Gordon Sprigg hat ihm vier neue Gesetzentwürfe vorgelegt. Der erste verlangt einen Anleihecredit von 2,795,400 Pfd. Sterl. zur Verbesserung der Häfen der Tafelbai, von Port Elizabeth, East London und der Mosselbai; der zweite betrifft den Bau von Bewässerungsanlagen, der dritte den Bau, die Einrichtungen und den Betrieb gewisser Eisenbahnen; der vierte fordert eine Anleihe im Betrage von 1,616,277 Pfd. Sterl. für weiteren Ausbau des Eisenbahnwesens. Nach den schlimmen Verwüstungen des Krieges sind das schwere Steuerlasten für das Land!

Eine Niederlage der Kap-Regierung. Die Londoner „Times“ melden aus Kapstadt vom 4. Septbr.: Die bedeutungsvollste Abstimmung der jetzigen Tagung des Kapparlamentes fand heute statt. Ein Mitglied des Hauses stellte den Antrag, ein Komitee zur Prüfung der Lage und der Einkünfte der Lehrer einzusetzen. Theron, der Vorsitzende des Afrikander-Bund, brachte hierzu einen Zusatzantrag ein, durch welchen diese Prüfung auf die Geistlichkeit ausgedehnt wird. Die Anhänger des Ministeriums und die Fortschrittler stimmten mit 27 Stimmen gegen den Zusatzantrag, während der Bund mit 41 Stimmen geschlossen für diesen stimmte. Die Bedeutung dieser Abstimmung liegt darin, daß Sprigg wiederholt in Afrika sowohl wie in England versichert hat, er verfüge über eine große Mehrheit, während die erste bedeutsame Abstimmung sofort eine Minderheit für das Ministerium ergeben hat.

Vereinigte Staaten.

Aus politischer Feindschaft gegen seinen Vater haben sich, einer Gaffan-Meldung zufolge, einige der Populistpartei angehörige Farmer in der Gegend von Arlington (Süd-Dakota) zu groben Verletzungen der Pflichten der Gastfreundschaft gegenüber dem Sohne des Präsidentsen Roosevelts, Theodor, der sich dort auf einem Jagdausflug aufhält, hinreißten lassen. Man verweigerte dem jungen Manne die erbetene Unterkunft, und einer der Farmer vergaß sich gar so weit, daß er seine Hunde auf den Sohn des Präsidentsen hegte, als er von ihm etwas zu trinken erbat. — Mehrfache Anzeichen deuten darauf hin, daß das Ansehen und die Popularität Roosevelts überhaupt mächtig im Schwinden begriffen sind; die Beliebtheit des „rauhem Reiter“ ist dahin!

Amerika.

Die Aufständischen in Venezuela besetzten am Freitag die Höhen der Umgegend von Caracas und unterhielten ein vierstündiges Feuer mit den Regierungstruppen.

truppen, zogen sich dann aber zurück. In der Hauptstadt herrscht, wie Meuter meldet, großer Schrecken; die Schwierigkeiten mehren sich.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 8. September.

Achtung Maurer! Ueber den Arbeitsplatz von Carl Thiel u. Söhne ist die Sperre verhängt.

Die Lohnkommission.

Der Ausfall der Kartoffelernte. Schon der amtliche Saatenstandsbericht von Mitte August wies auf die bedenklichen Aussichten der diesjährigen Kartoffelernte hin. Schon damals wurde fast allgemein Krankheit befürchtet, zum Theil war sie schon eingetreten. Auf niedrigem und fettem Boden faulten vielfach die Knollen. Mehrfach wurde die sogenannte Schwarzbeinigkeit festgestellt. Die Frühkartoffeln ergaben überdies einen sehr geringen Ertrag. Inzwischen ist eine Besserung in den Ernteaussichten eingetreten, wohl aber eine merkliche Verschlechterung. Der Ausfall der Kartoffelernte ist aber nicht nur von besonderer Wichtigkeit für die menschliche Ernährung, sondern auch für die Schweinefleisch-Erzeugung der Schweinehaltung und als Folge davon eine weitere Vertheuerung der Schweine, falls nicht sehr bald die Grenzen geöffnet werden. Namentlich sind diejenigen ländlichen Bewohner, die für den Winter ein Schwein mit Kartoffeln heranzufüttern pflegen, um ihren Fleischbedarf zu decken, dieses Jahr bei einer schlechten Kartoffelernte vielfach nicht in der Lage, dies zu thun, da sie die theueren Preise für anderes Futter nicht anlegen können. Gerade in den ländlichen Distrikten, wo Industriebevölkerung häufig ist, herrscht daher gegenwärtig wegen der agrarischen Haltung der Regierung starke Erbitterung.

Achtung, Parteigenossen! Der Sozialdemokratische Verein hält heute, Montag, Abend seine fällige Monatsversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht in erster Linie ein Vortrag des Genossen Wisse über „Unfallversicherung“, der damit seine Vortragserie über die Versicherungsgegebung in Deutschland fortsetzt. Hoffentlich versehen die Genossen nicht, sich recht zahlreich zur Versammlung einzustellen.

Lübeck wird Großstadt. Sonnabend eröffnete das Baarenhaus „Pansa“ in der ersten Etage seines Geschäftshauses eine „American Bar“, wo man während der Geschäftsstunden fast alle Getränke, abgesehen von Bier und Wein, sowie Backwerk verschiedener Art genießen kann. Die Bedienung wird von zwei „kohlen-pech-rabenschwarzen“ Negern ausgeübt. Während des Eröffnungsabends war die „Bar“ sehr gut besucht; sie scheint also einem dringenden Bedürfnisse zu entsprechen.

Auf schiefer Ebene befindet sich offenbar ein lübscher Junge, der Freitag Abend in der hiesigen „Herberge zur Heimath“ angehalten wurde. Er hatte am Mittwoch mit seiner Schule, der ersten Knaben-Mittelschule, einen Ausflug nach Schwartau gemacht. Statt jedoch am Abend ins Elternhaus zurückzukehren, begab sich der anscheinend recht phantasievolle Junge auf die Wanderschaft. Das Geld dazu verschaffte er sich dadurch, daß er einer Frau in Schwartau vorstundelte, er sei aus Eutin und habe kein Geld mehr, dorthin zurückzukehren. Er begab sich jedoch nicht nach Eutin, sondern vielmehr nach Neustadt, wo er auf dieselbe Weise sich wiederum Geld zur Rückkehr nach Lübeck verschaffte, bis ihn dann in der hiesigen „Herberge zur Heimath“, wohin er sich begeben hatte, statt sein elterliches Heim aufzujuchen, sein Schicksal ereilte. Zunächst leugnete er, überhaupt aus Lübeck zu stammen, indessen wurde er durch das polizeiliche Verhör so in die Enge getrieben, daß er alsbald die Wahrheit eingestand. Der von der Polizei benachrichtigte bebauernswerthe Vater konnte darauf seinen hoffnungsvollen Sprößling wieder in Empfang nehmen.

Bürgerauschuss. Zur Deckung der bei der Verwaltung der Forsten und Torfmoore im Rechnungsjahre 1901 erforderlich gewordenen Mehrausgaben bewilligte der Bürgerauschuss dem Finanzdepartement auf Antrag des Senates 5586,21 Mark. Die Summe soll den Verwaltungsüberschüssen jenes Jahres, event. dem Reservefonds entnommen werden. — Zum Umbau des Forstbehälterthens in Alttauerhof aus vier in zwei Wohnungen warben der Baudeputation 700 Mark zur Verfügung gestellt. — Durch den § 5 des am 1. Mai 1901 mit der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft abgeschlossenen Vertrages wegen der Umgestaltung der Eisenbahnanlagen in Lübeck ist der Staat verpflichtet, der Eisenbahn die auf dem rechten Kanalar zwischen der Genierstraße, der Gasanstalt, dem Kanal und dem Eisenbahndamme liegenden Ländereien unentgeltlich zur Ablagerung der bei den Bahnarbeiten überschüssigen Erdmassen zur Verfügung zu stellen. Das Finanzdepartement hat nunmehr dem Senate angezeigt, daß die Verhandlungen mit zwei Eigentümern der hierbei in Frage kommenden Grundstücke, nämlich mit dem Kunstgärtner Rudolph Christian Bollert und mit dem Rentner Heinrich Friedrich Ernst Kähn für ihre Parzellen erfolglos verlaufen sind. Es hat daher das Finanzdepartement die Gewährung des Enteignungsrechts bezüglich derselben beantragt. Der Bürgerauschuss hat beschloffen, der Bürgerschaft die Mitgenehmigung des Antrages zu empfehlen. — Der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung ebenfalls empfohlen wurde der weitere Senatsantrag, dem Finanzdepartement zum Ankauf der vormals Schipperschen Ländereien in Siems die Summe von 25.512,67 Mark zur Verfügung zu stellen. Die Summe soll auf die Schuldentilgungskasse angewiesen werden. Die Ankaufung der Ländereien, deren Umschrift im Grundbuche und die Anzahlung des Kaufgeldes auf die jetzigen Eigentümer der betr. Parzellen, die Herren Jean Schmitz und Adolf Brodhus in Köln, ist bei deren persönlicher Anwesenheit hierseits schon vor einigen Wochen erfolgt, so daß die Bürgerschaft lediglich noch nachträglich ihr Ja und Amen zu dem Kauf, sowie die Kaufgelde anzugeben hat. — Dem Stadtkassenverwalter soll für seine Geschäftsführung im Rechnungsjahr 1900 Quittung erteilt werden. Der Bürgerauschuss beschloß, der Bürgerschaft die Annahme des diesbezüglichen Senatsantrages zu empfehlen. — Zur Herstellung einer Braubauer im Petroleumschuppen auf der Theerhofinsel, einer weiteren Braubauer zwischen dem Pure Öl Company in Hamburg und dem russischen Rapha-Import Gesellschaft auf der Theerhofinsel überlassenen Areal am Travenfer sowie zur Herstellung eines Fabrikbodens im Carbidlager bewilligte der Bürgerauschuss der Baudeputation insgesamt 5900 Mark. — Zur Arrondierung des Dominionspachthofes in Albsfelds will das Finanzdepartement, zumal der Staat das Verlangen besitzt, die vormals Knickerhagen'schen Erbpachtstellen zum Betrage von 13.000 Mark, incl. der Hälfte der Verkaufsumsätze, erwerben. Der Bürgerauschuss empfiehlt den Antrag der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung. — Zum Ankauf des in der Fährhauerstraße liegenden, dem Kaufmann Ferdin. Kayser gehörenden elektrischen Privatbubels und dessen Verlängerung bis

zum Grundstück ebendort Nr. 58, wofür der Pächter des Rathswinkelers E. Selig eine Dampfwascherei anzulegen wünscht, bewilligte der Bürgerauschuss der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefinanzen die Summe von 1468,58 Mark; zur Legung eines elektrischen Kabels in der Braunkraße wurden 2700 Mark bewilligt. — Nachbewilligt wurden der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefinanzen die Summe von 3018,68 Mark zur Deckung der Mehrausgaben, die im Betrieb der Viehquarantäneanstalt entstanden sind. — Zur Verlegung der Gas-, Wasser- und elektrischen Leitungen auf der Wallhalbinsel, die infolge des Umbaus der Straßen und Säulenwege dort notwendig geworden ist, bewilligte der Bürgerauschuss 3700 Mark, da die Kosten hierfür in dem Vorschlag der Baudeputation für die Herstellung der Kaimauer am Kulentampai nicht vorgesehen waren. — Mehr als gut ist, scheint der Senat im laufenden Rechnungsjahr in Ehrenaufgaben geschweigt zu haben, denn er hat nicht nur allein die Summe, welche ihm im Budget zur Verfügung gestellt worden war, ausgeben, sondern noch 4581,55 Mark darüber hinaus, so daß er um Nachbewilligung dieser Summe ersuchen. Freigiebig wie unsere „Volkswortreiter“ nun einmal sind, schlugen sie, ohne mit der Wimper zu zucken, diese Summe, und der Senat ist wieder sein raus! — Der Bürgerauschuss zur Mitgenehmigung empfohlen wurde der weitere Senatsantrag, der Verwaltungsbehörde zur Ausgleichung ihrer Abrechnung vom Rechnungsjahr 1901 die Summe von 2648,42 Mark nachzubewilligen. — Bewilligt wurden der Baudeputation 1680 Mark zu Veränderungen an der Aufstellungsanlage im Katharineum. — Der Antrag betr. Errichtung einer neuen Doppel-Volksschule für die Vorstadt St. Gertrud und der Neubau eines Schulhauses für dieselbe auf dem östlich von der Verlängerung der Heinrichstraße belegenen Staatsländereien wurde einer Kommission überwiesen; in dieselbe wurden gewählt: Dr. Boelke, Stender, Dr. Eichenburg, Meetsch und Ritter, (Ersatzmänner: Dr. Meyer und Dr. Biehl). — Die Baudeputation soll ermächtigt werden, aus den für die Herstellung von Radfahrwegen im Rechnungsjahre 1902 noch zur Verfügung stehenden Mitteln 1. für die Herstellung des Radfahrweges bei der Regulierung der Hüterthor-Allee 4560.— Mark, 2. für die Anlage eines Radfahrweges in der Roedstraße 6500.— Mark, 3. für die Unterhaltung der Radfahrwege im Allgemeinen 3332.— Mark zu verwenden. Der Ausschuss beschloß, die Vorlage der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung zu empfehlen. Des Weiteren soll die Baudeputation ermächtigt werden, aus den für Wegebauten in den Vorstädten im Jahre 1902 noch zur Verfügung stehenden Mitteln 1. für die Regulierung der Hüterthor-Allee in 21 Meter Breite vom Hüterdamm bis zur Rabeburger Allee 27.240 Mark, 2. für die Verlängerung des 1 Meter breiten Klinkerbelages auf dem südseitigen Bürgersteig der Arminstraße bis zur Laurerhofstraße 645 Mark, 3. für die Verlängerung des 1 Meter breiten Klinkerbelages auf dem nordseitigen Bürgersteig der Hüterthorstraße bis zur Laurerhofstraße 800 Mark, 4. für die Herstellung eines 1 Meter breiten Klinkerbelages in der Laurerhofstraße östlich auf der Strecke von der Arminstraße bis zur Hüterthorstraße 1890 Mark, 5. für die Unterhaltung der Straßen und Gieße in den Vorstädten im Allgemeinen 32.866 Mark, im Ganzen also 63.441 Mark, zu verwenden. Auch diesen Antrag des Senates empfiehlt der Ausschuss der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung. Wegen Beschlußunfähigkeit mußte alsdann die Berathung weiterer Senatsanträge vertagt werden.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag den 15. September, vormittags 10 Uhr, statt.

Die erbetene Entlassung aus dem lübschen Schuldienste hat der Senat dem Direktor der Gewerbe- und Baugewerkschule, Regierungsbauemeister Jensen, nunmehr gewährt. Herr Jensen wird am 1. Januar 1903 seine hiesige Stellung aufgeben.

Warnung vor der Auswanderung nach Südafrika. Die Erwartungen, die man besonders für Johannesburg an die Beendigung des Burenkrieges geknüpft hat, haben sich nicht erfüllt. Der Geschäftsaufschwung will immer noch nicht kommen. Ein der südafrikanischen Spekulantengruppe nahestehendes Blatt, der Londoner Star (Stern) klagt über die unerschwinglichen Lebensmittelpreise und Mieten. Ein Berichterstatter des „Daily Express“ bestätigt die Darstellung des Stars. Er telegraphirt aus Kapstadt, daß dort immer mehr Einwanderer eintreffen, obgleich es vollständig unmöglich ist, für sie Arbeit zu finden. Das einzige, was die Anfümmelnde vorfinden, sind Briefe von Freunden und Verwandten am Rand, durch die vor einer Weiterreise dorthin gewarnt wird, weil die Zustände am Rand sozial und industriell durchaus unbefriedigend seien. Das Arbeitsbureau der Regierung in Kapstadt hat bekannt gegeben, daß ganze Scharen von Maurern, Zimmerleuten und Handwerkern verschiedener Art arbeitslos sind. Die Bettelerei nimmt überhand, und die Parks sind mit Obdachlosen angefüllt. Verbrechen und Gewaltthätigkeit sind an der Tagesordnung. Merkwürdigerweise sollen viele dieser Verbrechen von der Presse todgeschwiegen werden. So sind im Monat August mehr als 40 Fälle von Ueberfall, verbunden mit Raub, nicht veröffentlicht worden, und zwar, wie man annimmt, weil Soldaten die Uebelthäter waren. An ein und demselben Tage wurden drei dieser Straßendiebe auf früherer That abgefaßt.

Die Wasserwärme der Badeanstalt des Krähensteiches betrug Sonnabend 18 Grad Celsius.

Eine wüste Schlägerei fand Sonnabend Abend gegen 8 Uhr in der Schwartauer Allee, Ecke Hermannstraße, statt. Dort verprügelten mehrere Personen, auch Frauen, einen Mann und richteten ihn schließlich so arg zu, daß das Blut nur so herunterfloß. Die Schlägerei soll dadurch entstanden sein, daß der Verprügelte eine Frau, die in der Schwartauer Allee auf ihren Mann wartete, belästigte, was der Mann, als er davon erfuhr, selbstverständlich in Erregung setzte.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Blankenburg, der seitens der königlichen Staatsanwaltschaft in Esfurt wegen Diebstahls im Rückfalle steckbrieflich verfolgt wird. — Des Weiteren wurde ein Monteur aus Bremerhaven festgenommen, der seitens der königlichen Staatsanwaltschaft in Oshag wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgt wird. — Gegen einen hiesigen Agenten wurde seitens seines Chefs, einem hiesigen Kaufmann, Anzeige wegen Betruges erstattet. — Ein Bürstenmacher erstattete gegen einen Tischlergesellen Anzeige, wegen Mißhandlung seines Sohnes.

Parteigenossen im Fürstenthum Lübeck! Agitirt für die Oldenburgischen Landtagswahlen! Bildet überall Wahlcomitees! Sorgt für Geldmittel!

Ernt. Die Wahl der Wahlmänner für die am 14. Oktober stattfindende Wahl von Abgeordneten zum Landtage findet in den einzelnen Gemeinden des Fürstenthums in den Tagen vom 18. bis 20. d. Mts. statt. Es ist für je 500 Einwohner einer Gemeinde nach Maßgabe der letzten Volkszählung ein Wahlmann zu wählen. Die Zahl der danach insgesammt zu wählenden Wahlmänner beträgt 73.

Mölla. Selbstmord. In der früheren Kaserne wurde der stark dem Trunke ergebene, 57 Jahr alte Ar-

beiter R. erhängt aufgefunden. Es liegt zweifellos Selbstmord vor.

Mageburg. Historische Funde. Beim Legen der Wasserleitungsrohre fand man ein gutes altes Handbeil von ziemlicher Größe und eine Kanonenkugel, die, wie der „N. Anz.“ bemerkt, aus dem Jahre 1693 stammen dürfte, wo dänische Batterien Mageburg in Brand schossen und in einen Trümmerhaufen verwandelten.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Die Befahrung des Fischdampfers „Selgoland“ brachte Freitag ein Rettungsboot mit nach Altona. Sie hat dasselbe in der Nordsee treibend aufgefunden. Zu welchem Seeschiff das Boot gehört und ob sich Personen darin befunden haben, die auf See verunglückt sind, ist bis jetzt nicht festgestellt. — Ein Hundewürmer starb der Lehrer Brinker in Grebbin bei Parchim. — Ein steinzeitliches Megalithgrab mit drei Grabkammern wurde in der Nähe des Eingangs zur Primerburg bei Güstrow durch Dr. Velz-Schwerin im Beisein von Magistratsmitgliedern und Mitgliedern des Alterthumsvereins geöffnet. Die beiden äußeren Kammern waren leer, dagegen befanden sich in der mittleren Knochenreste einer hochenden Kindesleiche, und ein kleines Tringefäß. — Der Lloyd-Dampfer „Trier“ ist verloren. Nach einer Bremer Meldung der „Magdeb. Zig.“ ist die Lage des an der spanischen Küste gestrandeten Dampfers „Trier“ so ungünstig geworden, daß die Bergungsarbeiten eingestellt werden. — Eine weitere Meldung aus Bremen bestätigt, daß von der Braker Bark „Nautilus“ Kapitän Wisting und zehn Mann der Besatzung beim Sturme in der Algoa-Bai ertrunken sind. Gerettet sind Steuermann Straatmann und die Matrosen Ulpis und Becker, von welchen der erstere aus Ostfriesland gebürtig ist.

Hamburg. Mit Rücksicht auf die Fleisctheuerung werden die freisinnigen Mitglieder der Bürgerschaft in der nächsten Sitzung einen Antrag einbringen, den Senat zu ersuchen, im Bundesrath die Aufhebung der Vieheinfuhrverbote zu beantragen.

Kiel. Wegen verschiedener Hochstapeleien hatte sich am Sonnabend die Schwindlerin Hourz aus Duisburg vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten; neben ihr hatte auf der Anklagebank Platz zu nehmen die Hilfsgefangenwärterin Zachariassen, welche bekanntlich gegen ein Versprechen von 2000 Mark die Hourz aus dem Gefängnis entwichen ließ. Das Gericht erkannte nach längerer Berathung auf Freisprechung der Hourz von 4 Fällen des Betruges, im Uebrigen wegen wiederholten und versuchten Betruges, Diebstahls, intellektueller Urkundenfälschung und Beilegung falscher Namen auf 3 Jahre 6 Monate Gefängnis und eine Woche Haft. Auf die Strafe soll die Untersuchungshaft mit 3 Monaten angerechnet werden. Die Haftstrafe ward für verbüßt erklärt. Gegen die Hilfsgefangenwärterin Zachariassen ward auf 6 Monate Gefängnis erkannt. Beide Beruftheilte verzichteten auf weitere Rechtsmittel, die Staatsanwaltschaft auch.

Kiel. Ueber die Kesselerplosion auf dem Hochseetorpedoboot „S 98“ liegen jetzt ausführlichere Meldungen vor. Die Wirkung war eine furchtbare. Der mit fünfzehn Atmosphären Druck arbeitende Vorderkessel landte nach der Explosion dicke Massen siedend heißen Dampfes in den Heizraum, wo sich vier Mann befanden. Der Heizer Schmiedendorf stand nahe dem Ausgang und rettete sich, bevor der Glühdampf ihn mit voller Gewalt erreichte; seine Verletzungen sind unbedeutend. Dagegen wurden der Feuermeistermaat Panth, der Oberheizer God und der Heizer Mordhorst schwer verbrüht. Sie lagen jammernd und hilflos im Heizraum, den der ausströmende Dampf füllte. Die Kameraden waren im ersten Augenblick außer Stande, in die Glut zu dringen. Sobald die Luft sich etwas abgekühlt hatte, schafften sie die Unglücklichen ins Freie und brachten sie ins Lazarett des Geschwader-Flaggschiffs „Kaiser Wilhelm II.“, von wo aus die Verunglückten dann später nach Kiel ins Garnison-Lazarett befördert wurden.

Leer (Ostf.). Ein unerhörtes Vorkommniß hat Freitag die Bevölkerung der benachbarten Ortschaft Veenhafen wie auch die ganze Gegend in Aufregung versetzt. Eine hochgeachtete Persönlichkeit, der Schiffsbauer Schwers, Beigeordneter, Schiedsman, Waikerrath und Experte des „Germanischen Lloyd“ für die Provinz Groningen (Holland), wurde plötzlich durch drei Gendarmen in seiner Wohnung verhaftet. Die Vorgesichte des Falles ist, wie man dem „B. L.“ schreibt, in Kurzem die folgende: Schwers hatte den am Orte stationirten Gendarmen Spott auf Grund einer verletzenden Aeußerung wegen Beleidigung verklägt. Zufälligerweise hatte der Kläger mit zwei Personen, die seitens des Gendarmen als Zeugen benannt waren, Gespräche geführt, die wohl auf den kommenden Prozeß Bezug nahmen, aber durchaus harmloser Natur waren. Der genannte Gendarm hat hieraus sofort Beeinflussung seiner Zeugen und versuchte Verleitung zum Meineid gefolgert, worauf er ohne Haftbefehl der Staatsanwaltschaft im Beisein des Gendarmenoberwachtmeysters und eines anderer Gendarmen sofort zur Verhaftung schritt. Schwers wurde die Hände kreuzweis gebunden. Erst auf dringende Vorstellungen seinerseits wurde ihm gestattet, einen Rock anzulegen und Schuhe anzuziehen, — man wollte ihn zwingen, den Weg zum Gerichtsgefängniß in Pantoffeln zurückzulegen. Der Verhaftete verlangte Stellung eines Wagens auf seine Kosten: nach Zurücklegung des halben Weges nach Leer durch Ortschaften, in denen ihn Jedermann kennt, wurde zum Weitertransport ein Wagen beschafft. Auf Befragen des Oberwachtmeysters, ob der Arrestant Widerstand geleistet habe, wurde, da dies verneint werden mußte, die eine Hand freigegeben. Die linke Hand schwoll durch Reiben an der mit der Fessel verbundenen Kette stark an, so daß Schwers außer Stande ist, sie zu benutzen. Die ganze Sache stellt sich als ein Racheact des Gendarmen Spott heraus, denn Schwers wurde nach stattgehabter Vernehmung durch den die Aufsicht führenden Richter des Amtsgerichts Leer sofort ohne Weiteres auf freien Fuß gesetzt.

Letzte Nachrichten.

Breslau. Eine deutsche Humbert. Eine Schwindlerin à la Humbert warde hier in der Person der verw. Sekretärin Gottschling verhaftet. Sie führte ein luxuriöses Leben und wachte sich unter der Vorpiegelung, sie habe eine Erbschaft in Italien von 400.000 bis 600.000 Mark zu erwarten. Kredit an verschaffen. Ein Karlsruher Hotelier soll um ca. 200.000 Mark

gewirkt sein. Die Zahl der Geschädigten und die Höhe der er-
schwindelten Summen läßt sich noch nicht feststellen.
Berlin. Wegen Blutschande wurde der Arbeiter
Fr. Stolz zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er wurde über-
führt, mit seiner eigenen 13jährigen Tochter ein unzüchtliches Ver-
hältnis unterhalten zu haben. — Feiner brach Freitag Abend im
hiesigen jüdischen Waisenhaus aus, und zwar in dem Schlafraume
der Kinder. Sämtliche dort befindliche 50 Kinder konnten ge-
rettet werden. — Ein kleiner antisemitischer Praxall
sah Sonnabend Abend gegen 8 Uhr in der Friedrichstraße statt.
In einem Garderobenschäft war ein Käufer wegen der Preis-
berechnung mit dem Verkäufer in Differenzen gerathen, die sich bis
auf die Straße fortzogen. Hier sammelte sich mit der Zeit ein
großes Publikum an, welches seinen wenigen Sekunden so ge-
wöhnlich anwuchs, daß zweitweise der Dammweg und Fahrweg
verkehrt gesperrt werden mußte. Manie wie: „Schlagt den Juden
tödt“, „Seht die olle Kiebekke, schläat sie tödt“, wurden laut. Die
Polizei stellte nach einiger Zeit die Ruhe wieder her.
Meiningen. Der Mörder der jungen Bro-
dowsky in Rauscha an der, wie wir berichteten, ein Luftmord
begangen war, ist von zwei Steinacher Einwohnern, die ihn auf
dem Wege verfolgten, in Heinersdorf ergriffen worden.
Es ist der 24 jährige verheiratete Zimmermann Boigt aus
Settau.

Sollingen. Vom elektrischen Strom getödtet.
Der Monteur Quabek von dem Bergischen Elektrizitätswerk wurde
Freitag Vormittag bei der Herstellung einer Verbindung zwischen
der oberirdischen und unterirdischen Leitung vom elektrischen Strome
getroffen und sofort getödtet.
Büdingen. Ein Liebesdrama in der Schweiz
berichtet das „Berl. Tagebl.“: Im Walde bei Münster in Ober-
schwaben wurde ein Liebespaar erschossen aufgefunden. Nach den
bisherigen Feststellungen handelt es sich anscheinend um einen Leut-
nant Lombard aus Metz und um die Gattin eines Hauptmanns, die
der Disziplin vor einiger Zeit entlassen hat.
Genf. Eine Statistik der diesjährigen Alpen-
unfälle konstatirt, daß bis jetzt 62 Personen ihr Leben verloren
haben, und daß 69 schwer verwundet wurden.
Budapest. Dampfer-Zusammenstoß. Bei Gerna-
voda stieß der ungarische Dampfer „Rajn Regru“ mit dem Per-
sonendampfer der Ungarischen Fließschiffahrtsgesellschaft „Franz
Joseph“ zusammen. Letzterer sank. Die Passagiere wurden sämt-
lich gerettet.
Kopenhagen. Explosion einer Pulverkiste. In
Jamaica stadt, Insel Bornholm, explodirte eine Pulverkiste
beim Abbrennen von Feuerwerkskörpern während der Festlichkeit
eines Gefangenenvereins. Die drei Träger der betreffenden Kiste
wurden sofort getödtet. Neunzehn Personen sind

lebensgefährlich verletzt. — Mittelfast draht-
loser Telegraphie wurde Sonnabend vom Leuchtturm von
Maaßvonds-Hut (Westküste von Jütland) eine vorzügliche Verfü-
hrung mit den Verleuchtungsstationen in Cuxhaven und Helgoland her-
gestellt.
Rom. Der Mörder als Mörder. Wie man dem „V.
Lg.“ schreibt, hat ein Vater Namens Niccolò Cuzzoli vom Domini-
kanerkloster zu Minerva eine schreckliche That begangen. Das
Kloster besitzt einen Weinberg vor Porta Portese, wo der Bruder
die Trauben bewachte. Als er einige Jungen aus Trastevere beim
Traubendiebstahl überraschte, gab er ohne weiteres zweimal Feuer
und tödtete ein Kind sofort und verletzte ein zweites schwer. Dann
machte sich der Unhold aus dem Staube und verflocht sich in einer
Klostermauer, wurde aber von seinen eigenen Mitbrüdern der Polizei
übergeben.
Athen. Erdbeben. An verschiedenen Stellen Grie-
chens sind seit einiger Zeit wiederholt schwache Erdbeben verspürt
worden. Freitag um Mitternacht wurde in Laiba ein heftiges
Beben verspürt, wobei jedoch Schaden nicht angerichtet ist.

Briefkasten.

G. D. Wenden Sie sich an das Arbeitersekretariat.

Sonntag Mittag 11 1/2 Uhr einschließ nach
langem schweren Leiden mein lieber Mann und
meiner Kinder guter Vater, unser Bruder und
Schwager

Wilhelm Lau.

Tief betrauert von mir, meinen Kindern und
Allen, die ihm nahe standen.
Julie Lau, geb. Scheel.

Am Sonntag Nachmittag 5 Uhr starb unsere
liebe Tochter

Bertha

im Alter von 2 3/4 Jahren.
Tief betrauert von ihren Eltern u. Geschwister
Johs. Pröwig u. Frau, geb. Schütte.
Zu vermieten zum 1. Okt. eine Wohnung,
2-3 Zimmer und Zubehör, Part. oder Etage.
Wiederstraße 36.

Ein freundl. Parterre-Zimmer

nach vorne zu sofort zu vermieten
Klappenstraße 26.

Zu verm. ein leeres Zimmer

und Bodenraum zum 1. Oktober.
Engelswisch 18, 1.

1 jung. Mädchen wünscht Beschäft.

für den Nachmittag.
Df u. S V 5 an die Exped. d. Bl.

ein Haus mit angeh. Krämerei.

Angeh. u. C 4 an die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen ein Sitzwagen

Ein fast neues Sofa für 25 Mark zu
verkaufen.
Wedergrube 20.

Achtung!

Die Genossen werden ersucht, die Karten von
der Laßalle-Feier bis spätestens Mittwoch den
10. September beim Genossen H. Wittmer,
Gledengießerstraße 68, abzuliefern.
Das Comité.

Kronsbeeren

täglich frisch
Ludw. Hartwig, Filiale
Oberstraße 8, Unterstraße 69.

Submission.

Für den Neubau der Lübecker Ge-
nossenschafts-Bäckerei e. G. m. b. H.
sind die erforderlichen
Maurer-Arbeiten,
Zimmerer-Arbeiten,
Glempner-Arbeiten,
Dachdecker-Arbeiten,
sowie die Lieferung div.
gutselener Säulen
einzeln zu vergeben.
Zeichnungen, Bedingungen und
Massenauszüge können vom Montag
den 8. Septbr. d. Js. ab beim Ar-
chitekten Herrn Paul Schöb, Kaiser-
Friedrichplatz 2, gegen Entgelt von
Mark 2,50 in Empfang genommen
werden. Auch ertheilt derselbe nähere
Ankunft.

Veriegelte Offerten, unter Zurück-
gabe der Zeichnungen, sind bis zum
Freitag den 12. September d. Js.,
Vormittags 10 Uhr, im Geschäfts-
lokal, Töpferweg 65, einzureichen.
Die Eröffnung der eingegangenen
Offerten erfolgt am Freitag den 12.
Septbr. d. Js., Vormittags 11 Uhr,
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52,
in Gegenwart der etwa Erschienenen.
Lübecker Genossenschafts-Bäckerei
e. G. m. b. H.
Der Vorstand.

Nur kurze Zeit!
Riesen-Walfisch-Ausstellung

Lübeck, auf dem Burgfelde.

Eröffnung: Sonnabend den 6. September 1902:



Größte Ausstellung der Welt.

In natürlicher Größe, 22 Meter 25 Centimeter lang. Kein Skelett, sondern vollständig geruchlos
präparierter Walfisch.
Wissenschaftliche Vorträge über: „Der Walfisch und sein Fang“.
Eintrittspreis: I. Platz 50 Pfg., II. Platz 30 Pfg., Kinder: I. Platz 30 Pfg.,
II. Platz 20 Pfg. (inkl. Sonder-Ausstellung). Nachzahlung findet nicht statt.
Geöffnet täglich von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr.

Oeffentliche

Schuhmacher-Versammlung
am Dienstag den 9. September 1902

Abends 9 Uhr
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

- Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen Honne-Hamburg.
2. Verschiedenes.

Recht zahlreichem Besuch sieht entgegen

Der Einberufer.

Zentral-Verband

der Handels-, Transport- u. Verkehrsarb. Deutschl.
(Zahlstelle Lübeck)

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag den 9. Sept., Abds. 9 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

- Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen Landorn. 2. Kartellbericht. 3. Verschied.
NB. Für 2. Punkt der Tagesordnung erfordert das Erscheinen sämtlicher Mitglieder.
Der Vorstand.

Wahlscheine sind vorzulegen.



Uhren reinigen . 1,50
Federn einsehen . 1,50
1 Jahr Garantie.
Fingerringe 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Südstraße 32.

Gesundheitschutz
in Staat, Gemeinde u. Familie.

Herausgegeben von
Emanuel Werm
unter Mitwirkung von Ärzten und Fachgelehrten.
Erscheint in 25 Nummern à 20 Pfg.

Reclam's
Bibliothek

in Taschenformat.
Reclam und Koschek der beliebtesten Schriftsteller
à Bänden 20 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Neue Flohm- oder Matjes-Heringe

6 Stück 20 Pfg.
Eine gr. Portie Tilsiter Vollsettkäse
per Pfd. 40 Pfg.

M. Pauls

Finkenburger Allee 34, vis-a-vis der Kaserne.

Achtung!

Sanitätsverband
der freien Hilfskassen Lübecks.

General-Versammlung
am Mittwoch den 10. Septbr.
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50, 52

- Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1902.
2. Raport.
3. Jussatz Verbandangelegenheiten.
Der Vorstand.

Holzarbeiter-Verband
Mitglieder-

Versammlung
am Dienstag den 9. September
Abends 8 Uhr

- im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Die staatliche Arbeitslosenversicherung.
Ref.: Reichstagsabg. T. H. Schwarz.
2. Kartellbericht.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Lokalverwaltung.

Panorama

(international.)
Filiale von dem weltberühmten
Kaiser-Panorama Berlin (Passage)
Breitestr. 53, 1. Etg.
Als Eröffnungs-Serie kommt zur Vorführung

Reise in Tirol

Unterthal üb. Wühlbad b. Dollach.
Jeden Tag von 10 bis 10 Uhr geöffnet,
Entree 30 Pfg., Kinder 20 Pfg., 5 Meilen 1 Mt.



Schulmützen

für Knaben und Mädchen.
Die so beliebten und sehr praktischen Tuch-
mützen in rund mit Aufschrift:
Blau Tuch mit Aufschrift . . . 1,00 Mk.
blau Filzstoff „ „ . . . 0,25 „
blau Cheviot „ „ . . . 0,50 „
blau Tuch Du. I mit Aufschrift 1,25 „
blau Tuch Du. II „ „ . . . 1,50 „
bis zu den besten Qualitäten.

Prinz Heinrichmützen

(Schirmmützen)
in sehr großer Auswahl
von 0,40 Mk. an.

Hundmützen für Babys

reizende neue Formen
von 0,20 Mk. an.

Mädchen-Kappen

Baby-Käppchen
in Filz, Tuch, Sammet, Cachemir u. s. w.
entzündende Formen,
enorme Anzahl
von 0,50 Mk. an
bis zu den elegantesten Ausführungen.

Daniel
Schlesinger Nbg.
Breitestraße,
Ecke Fleischhauerstr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Mittheilungen der Vertrauensmänner der Nationalliberalen Partei verglichen 17 seit Mitte 1901 stattgehabte Ersthauptwahlen zum Reichstage mit der Stimmzahl in diesen Kreisen im Jahre 1898 und finden glücklich heraus, daß von 100 gültig abgegebenen Stimmen auf „Vertreter der Mittellinie beim Zolltarif“ im Jahre 1898 60,2, dagegen bei den Ersthauptwahlen 58,0 Stimmen entfallen sind. Bei den „Gegnern der Brodwuchers“ hatte sich die Stimmzahl von 33,7 unter 100 auf 33,1 vermindert, bei den Gegnern der Verständigung von 6,1 auf 8,9 vermehrt. Die „Freis. Ztg.“ bemerkt zu dieser statistischen Spielerei sehr treffend: „Abgesehen davon, daß es von Zufälligkeiten abhängt, in welchen Wahlkreisen Ersthauptwahlen stattfanden haben, sind beispielsweise die Wahlen in Neunkirchen-Waldbröl, Saarbrücken überhaupt nicht durch die Zollfrage beherrscht worden. Auch in Bayreuth ist dieselbe zurückgetreten vor dem Gegensatz gegen das bayerische Zentrum. In St. Goarshausen und Forchheim sind die Gegner des Zolltarifs überhaupt nicht in den Wahlkampf eingetreten.“

Die Wunderthaten der agrarischen Viehverwerthungs-Genossenschaft. In Posen glaubte die agrarische Viehverwerthungs-Genossenschaft Gelegenheit zu haben, einmal ein Exempel zu statuieren von dem, was sie leisten könne; und in der Audienz der Posener Deputation beim Landwirtschaftsminister that ihr Leiter, der Abgeordnete Ring, so, als ob ein Wink von ihm genüge, um Schweine ohne Zahl und erheblich unter dem Marktpreise nach Posen zu liefern. Woll Bewunderung verkündete die agrarische Presse das gewaltige Wort des großen Zauberers. Und was hat Herr Ring wirklich geleistet? Im Ganzen sind, wie die „Allgemeine Fleisch-Zeitung“ mittheilt, von der Zentrale für Viehverwerthung 130 Schweine nach Posen geschickt (für ca. 22 000 Menschen, die dort zur Zeit anwesend sind!) und auch dies konnte sie nur, indem sie den Berliner Markt so gut wie unbeschiedet ließ, denn nur 6 Schweine hatte sie am Sonnabendmarkt in Berlin und am gestrigen Garfeins. Die Zufuhr der Zentrale für Viehverwerthung hatte auch auf den Schweinepreis in Posen, wie die Schlachthofdirektion mittheilt, nicht den geringsten Einfluß. Der unerhebliche Preisrückgang (von 1 Pfennig pro Pfund) ist eine Schwankung, wie sie auch sonst aus den verschiedensten Ursachen eintritt. Aber auch das geringe Quantum Schweine, das die Zentrale nach Posen geschickt hat, aufzubringen, ist sehr teuer geworden. Aus Thorn wird geschrieben, daß Agenten der Viehverwerthungs-Genossenschaft in der dortigen Gegend herumgefahren seien, um Schweine aufzukaufen, und erklärt haben, jeden Preis zu zahlen; da sie dort keine Schweine bekommen hätten, seien sie nach Marienburg weitergefahren. Wo keine Schweine sind, da werden sie auch durch des Herrn Ring Machtgebot nicht aus der Erde gestampft werden können. Was hinter den großen Worten des Herrn Ring steckt, wird auch grell durch die Vorgänge beleuchtet, die sich soeben in Wolfenbüttel abgespielt haben. Da die Zentrale sich immer rühmt, daß sie ganz Deutschland mit Vieh versorgen könne, so hatten einige Schlachtereimeister sich an die Zentrale für Viehverwerthung in Berlin mit der Anfrage gewandt, ob sie ihnen Schweine liefern könne. Darauf ist folgende Antwort eingegangen:

„Auf Ihr werthes Schreiben vom 29. d. erwidere ich ergebend, daß wir der dortigen Fleischer-Zunft Schweine liefern können, jedoch nicht billiger, als der jeweilige Marktpreis ist. Wir würden nach Wolfenbüttel, je nach Quantität mit 52—54 Mk. liefern. Offerte sofort greifbar. Medlenburger Fleischerzweige mit je 180 Pfund. Die Offerte ist freibleibend auf Drahtbestellung und unsere Drahtzusage, da wir schließlich disponieren müssen. Hochachtungsvoll Ernst Ring.“

Der Obermeister der Wolfenbütteler Schlachter-Zunft,

Seibert, konnte hierauf nur erklären, daß für den dortigen Schlachtereibetrieb Schweine von 180 Pfund nicht brauchbar seien; das sei unreife Waare, bei der viel Tara abzurechnen sei. Am Orte geschlachtet, würde sich der Zentner von solch unreifen Thieren auf etwa 70 Mark stellen. Man könne daher von diesem Angebot keinen Gebrauch machen. — Das ist der billige Ring, dem der preussische Landwirtschaftsminister zutraut, daß er das deutsche Volk genügend mit Fleisch versorgen kann!

Wie gebaut wird. Der Vorsitzende des Bundes der deutschen Bodenreformer, Adolf Damaschke, hat jüngst ein neues Buch unter dem Titel „Bodenreform“ (Berlin, Joh. Nebe) erscheinen lassen und erzählt darin u. A. Folgendes: „In gelehrten Berliner Zeitungen finden sich öfter merkwürdige Inserate, die zunächst völlig unverständlich klingen. „Werthvolles, baureifes Gebäude ist ohne Anzahlung zu verkaufen; Baargeld wird auf Wunsch noch dazu gegeben.“ In jeder Großstadt finden sich Exkuzenzen, die nichts mehr zu verlieren haben. Warum sollen sie solche Gelegenheit nicht benutzen, werthvolles Land und Baugeld dazu in ihren Besitz zu bringen? Sie setzen sich mit dem Aufgeber solcher Inserate in Verbindung. Es ist dies meist eine Bank oder eine Gesellschaft, damit der Privatname der betreffenden Besitzer möglichst bei diesem Geschäft aus dem Spiele bleibt. Das Baugeld ist vielleicht 100 000 Mark werth. Aber die Bank fordert 200 000 Mark dafür. Der Käufer bewilligt diese Summe leichten Herzens; er hat ja weder die eine Summe noch die andere. Dann werden die 200 000 Mark als erste Hypothek auf das Grundstück für die Bank eingetragen. Nun erhält der Herr Bauunternehmer die ersten Raten des Baugeldes von der Bank. Eine respectable Wohnung wird gemiethet, Möbel auf Abzahlung oder auf den Namen der Frau werden hineingekauft. Bauhandwerker, die nach Arbeit suchen, finden sich bald. Der Bau beginnt. In den ersten Wochen wird das Geld für Arbeit und Materialien pünktlich bezahlt. Dann wird vertröstet von einer Woche zur anderen. Um das Haus überhaupt zu einem Werthobjekt zu machen, vollenden die Handwerker den Bau. Nun stellt sich heraus, daß der Bauunternehmer ein völlig mittelloser Mann ist. Die Bauhandwerker beantragen die Zwangsversteigerung des von ihnen errichteten Gebäudes. In diesem Augenblick meldet die Terrain-Gesellschaft ihre erste Hypothek über 200 000 Mark an. In diesen 200 000 Mark steckt schon der Werth des Gebäudes drin. Die Bauhandwerker sind unfähig, eine derartige erste Hypothek auszuführen. „Von Rechts wegen“ wird verurtheilt, daß dem Besitzer der ersten Hypothek der Boden und das Gebäude gehört und daß alle anderen Forderungen ausfallen.“

Wie Diplomaten berufen werden, darüber hat der als Nachfolger des ermordeten Barons v. Ketteler während der Boykottirung nach China berufene deutsche Gesandte Mumm von Schwarzenstein nach der „Rhein-Westf. Ztg.“ auf einer Abschiedsfeier der deutschen Kolonie in Tientsin allerlei ausgeplaudert. Mumm v. Schwarzenstein soll bei dieser Gelegenheit seine Berufung wie folgt schildert haben:

„Zwei Jahre sind es gerade heute, daß ich in meinem entzückenden Luxemburger Jbühl durch ein Telegramm des Reichskanzlers ausgesucht wurde mit der Mittheilung, daß Se. Majestät der Kaiser gerügt habe, mir die ehrenvolle Nachfolge des kurz vorher in treuer Pflichten Erfüllung aus dem Leben geschiedenen Herrn v. Ketteler zu übertragen. Daß ich die Nachricht mit etwas gemischten Gefühlen aufnahm, werden Sie unter Berücksichtigung der damaligen Verhältnisse mir vielleicht nachfühlen; aber da half kein Mundstücken, da mußte geantwortet werden. Ganze zehn Tage blieben mir, um mich vom Großherzog zu verabschieden, um meinen Hausstand anzukommen, meine Koffer zu packen, mich in Berlin abzumelden und mich, so gut es die kurze Zeit erlaubte, dort an der Quelle voll Weisheit zu fangen. Wüßte ich doch von China nicht viel mehr, als was ich auf der Schulbank darüber gelernt und meistens auch schleunigst wieder vergeffen hatte, höchstens daß eine gelegentliche Vertretung

des Referenten für China im Auswärtigen Amte mir einige oberflächliche Einblicke in die hiesigen politischen Verhältnisse gewährt hatte, die mir dannunter stark littet, daß ich die schwierigen Sachen mit Vorliebe auf sechs Wochen, d. h. bis nach Rückkehr des eigentlichen Referenten zu verlagern pflegte.“

An diese Worte knüpft die „Rhein. Westf. Ztg.“ eine sehr ernste Betrachtung, der man seine Zustimmung nicht verweigern kann. Sie setzt auseinander, daß es für das Deutsche Reich höchst bedenklich werden könne, wenn die Diplomaten, die von den Verhältnissen, in die sie berufen werden, wenig oder gar keine Kenntniß haben, und daß diese Gefahr um so größer sei, je schwieriger die Posten seien, auf die sie berufen würden. Das zick-zackartige Hin- und Herschieben unserer Vertreter ist an sich schon vom Uebel.

Kaiserliche Gedanken über den Werth der Fahne im Felde äußert ein konservatives Blatt. Das „Waterland“, Organ des konservativen Landesvereins und sämtlicher konservativer Vereine im Königreich Sachsen, schreibt nämlich:

„Am besten wäre es, man ließe die Fahnen zu Hause, denn einen erkennbaren Zweck und Nutzen haben sie überhaupt nicht. Sie bilden im Gelechte einen bekümmerten Gegenstand der Sorge für den Bataillonskommandeur und die Offiziere, ein halbes Duzend der tüchtigsten Unteroffiziere geht der Kompanie im Gelechte verloren und im Quartier muß stets ein besonderer Posten zur Bewachung der Fahne aufgestellt werden. Jeder, der einen Feldzug mitgemacht hat, wird angeben, daß die Fahne ein überflüssiger Ballast ist, mit dem man im Kriege die Infanterie nicht beschweren sollte.“

Es kann nicht überraschen, daß dieser Vorschlag des sächsischen Blattes lebhaftem Widerstande in militärischen Kreisen und in dem größten Theile der „nationalgesinnten“ Presse begegnet; steht er doch im schroffsten Gegensatz zu allen soldatischen Traditionen. Es läßt sich aber wohl kaum leugnen, daß die angeführten Gründe bei nüchterner Prüfung der Frage als stichhaltig anerkannt werden müssen. Der praktische Werth der Fahne im Kampfe ist sicherlich gleich Null, und ob der moralische Eindruck, den das Vorantreten der Fahnen auf die Truppe ausüben soll, wirklich so groß ist, um die Opfer zu rechtfertigen, die sie so oft fordern, und die Erschwerung der Aktionsfähigkeit wieder weit macht, dürfte doch zweifelhaft sein.

Ein mysteriöser Fall, der noch der Aufklärung bedarf, soll sich in Reisse in der Nacht zum Dienstag, der „Bresl. M.-Ztg.“ zufolge, ereignet haben. Gegenwärtig sind dort Abtheilungen des Garde-Fuß-Artillerie-Regiments einquartiert, welche sich auf einem Übungsplatz befinden. Die Mannschaften sind in Bürgerquartieren untergebracht. In der Nacht zum Dienstag standen noch um Mitternacht mehrere Artilleristen im Thorbogen ihres Quartiers, als sie einen Offizier ankommend sahen. Sie verschwanden sofort und einer von ihnen versteckte sich in Stalle unter der Kruppe. Der Offizier rief sie an und folgte in das Innere des Gebäudes. Was hier geschah, ist noch nicht genügend aufklärt, bezw. entzieht sich noch der öffentlichen Kenntniß. Soviel aber ist gewiß, daß der Soldat, der sich unter der Kruppe versteckt hatte, kurz darauf aus dem Hause wollte und nach wenigen Schritten zusammenbrach. Er blutete aus zwei Stichwunden im Unterleibe und wurde ins Garnisonlazareth aufgenommen. Die Untersuchung der Angelegenheit, welche Kriegsgerichtsrath Geißler führt, ist eifrig im Gange. Das Gerücht, daß der Soldat bereits gestorben ist, bestätigt sich nicht. — Eine Bestätigung des ganzen Vorfalls muß abgewartet werden.

Ueber den wirtschaftlichen Niedergang Singstaus, unseres „Plages an der Sonne“, klagt der „Diasiatische Lloyd“ in seiner Nummer vom 25. Juli. Eine Einwendung aus kaufmännischen Kreisen aus Singstau weist nach, daß der vergrößerte Umsatz, mit dem die offizielle Statistik prahlt, mit der Blüthe der Kolonie deutscher Kaufleute an dem Sonnenplate nicht zu thun habe. Im Gegentheil seien für diese Pioniere deutschen Handels die Zeiten gerade momentan außerst

Leib Weihnachtskuchen und sein Kind.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

18. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Du?“ Leib stieß es halb laut, fassungslos vor Erstaunen hervor. „Du?“ wiederholte er langgedehnt, heiser, während alle Farbe aus seinem Antlitz wich und die Augen starr und immer starrer blickten. Ein ihm furchtbarer, ja entsetzlicher Gedanke schien in ihm jetzt aufgestiegen zu sein.

„Du?“ rief er zum dritten Male, diesmal fast schreiend, und faßte ihre Hand.

„Was soll das wieder heißen?“ Sie wollte es zürnend rufen, aber es klang verzagt. „Warum nicht ich?“

Kreidebleich stand er vor ihr. „Das geschieht nicht,“ sagte er langsam und laut. „Ich verbiete es dir — ich, dein Mann, ein armer Mann, der aber ihn fürchtet und sein Kind liebt! . . . Du willst dem Janko sagen: Ich erlaube dir, wieder zu uns zu kommen und mein Kind mit deinen Blicken zu umhulen, wenn du dem Herrn deinen Garten verkaufst!“

Sie wollte sprechen.

„Lugne nicht!“ rief er; nie vorher, in all' den langen, langen Jahren, da die beiden Menschen neben einander hergingen, hatte er diesen Ton gegen sie angeschlagen. „Das hast du thun wollen! Du hast eben darauf vertraut, daß er in seinem Wahnsinn das Geschäft mit dir macht. Die Rechnung war gut, aber ich lebe ja noch und sage: Nein! nein! nein!“

„Chane war in heiße Thränen ausgebrochen. „Nun schimpfst du mich eine Kupplerin!“ rief sie außer sich. „In deiner Klarheit, deiner Schwäche hast du uns in dies Elend ohne Grenzen gebracht! Durch deine Schuld muß dein einzig

Kind einem Greise hingegeben werden, durch deine Schuld sind wir verloren, wenn sich dieser Greis nicht unser erbarmt! Und will ich etwas von diesem Jammer, dieser Schande abnehmen und bewirken, daß wenigstens wir unser Brot auch ferner selbst verdienen können, so beschimpfst du mich!“

Auch ihm waren die Thränen in die Augen getreten.

„Chane“, bat er und suchte ihre Hand zu fassen, „laß uns zwei gebeugte Menschen Frieden halten und nicht einer des andern Haupt noch tiefer beugen. . . . Oder, wenn du willst, wenn es dir das Herz erleichtert, klage mich an, gerecht oder ungerecht, gleichviel, ich will mich nicht vertheidigen. . . . Aber das Weh darfst du mir nicht mehr bereiten, daß ich so zu dir sprechen muß, wie soeben. . . . Ich weiß, du hast nichts Böses gedacht und stürdest lieber zehn Tode, als etwas zu thun, was dein Kind nach deiner Meinung beschimpft. Blide, denkst du, was sind Blide?! Ich aber sage dir, ein ehrlich jüdisch Weib darf ihr Kind auch solchen Blicken nicht preisgeben, um Vortheil davon zu haben.“

„Ich bin also kein ehrlich Weib?“

„Ja!“ rief er. „Steht einst meine Seele vor Seinem Richterstuhl, so will ich ihm sagen: „Vieles hast Du Deinem Knecht auf Erden auferlegt, aber unendlich größer war Deine Gnade, denn dreierlei hast Du ihm gegönnt: Deinen Willen zu erkennen, und dies Weib und dies Kind!“ Du bist anders als ich, Chane, aber ich weiß, auch du bist gut. Eine Kupplerin?!“ Er streckte abwehrend die Hände vor. „Um Himmelswillen — nein! Aber die Armut, mein liebes Weib, die Armut und die Sorge, das sind Kuppelinnen, und Er allein weiß, warum Er sie dennoch so groß hat werden lassen unter den Menschen. Sie verführen, sie machen schlecht, wir aber wollen gut bleiben! Du hast nichts Böses gedacht, — aber wir sind Juden, wir müssen mehr auf uns und auf die Reinheit unserer Kinder achten, als die Andern, denn wir sind Sein Volk! — Und zudem wäre es auch eine List gegen

den Janko gewesen, und man darf niemand überlisten, am wenigsten einen Bethörten. . . .“

„Geh!“ murmelte sie in zorniger Scham, „wir verstehen uns ja doch nicht! So hast du mir auch diesen Weg abgeschnitten!“

„Mit Seiner Hilfe werden wir einen bessern finden!“ sagte er feierlich und trat vors Haus.

Langsam ging er in der dunklen Nacht auf und nieder. Es war ein Zwiespalt der Empfindungen in ihm; der Schmerz darüber, daß er seinem kranken, sorgenbeladenen Weibe so harte Worte hatte sagen müssen, und die Genugthuung, daß er stark gelitten. Aber auch in dieser Empfindung war durchaus keine Spur von Stolz, demüthig beugte er auch da sein Haupt vor Gott. „Wie war es nur möglich?“ dachte er, „daß ich solche Worte gefunden habe?“ Die hat Er mir eingegeben — gelobt sei Sein Name!“

Während er so gefälligeren Herzens im tiefen Dunkel dastand, schlug plötzlich durch die nächtliche Stille ein Laut an sein Ohr: es klang wie ein fernes, leises Scharren. Er horchte auf. Der Laut wuchs und ward deutlicher; es war ein Mensch, der zögernden Schrittes, immer wieder anhaltend, die Straße entlang gegen das Wirthshaus geschlichen kam. Die Umrisse konnte Leib nicht unterscheiden, aber wie die Gestalt wieder anhielt, wohl nur zwanzig Schritte von ihm, und tief aufseufzte, da ahnte er, wer dies war. . . . Angehaltenen Athems und auf den Fußspitzen schlich der Kleine an das Thor seines Hauses und wollte eintreten, den Flügel hinter sich schließen. Aber eine seltsame Empfindung, aus Mitleid und Grauen gemischt, hielt ihn im Thoreweg fest.

Der junge Bauer kam immer näher; nun stand er vor dem Hause. „Sie schläft schon,“ hörte ihn Leib sagen, „alle schlafen — nur ich muß wachen.“

Den Lauscher überließ ein Schauer; wieder wollte er den Flügel zuziehen, wieder hielt ihn jene Empfindung fest.

trostlose. Es hätten in den letzten zwei Jahren bereits mehrere Geschäftsleute in Tjingtau liquidieren oder gar ihre Zahlungen einstellen müssen, und es werde sich voraussichtlich auch noch in Zukunft mehr als eine Firma von dem Felde ihrer bisherigen Tätigkeit zurückziehen müssen. Denn die Aussichten, daß die Zeiten sich in kurzem erheblich bessern werden, seien gleich null. Einen Teil der Schuld an diesem Daniederliegen der Geschäfte trage das Fehlen eines geeigneten Hafens. Statt einen solchen herzustellen, habe man gleich ein großes Hafenprojekt, das 8 Millionen koste, dafür aber auch erst in 3 Jahren fertig werde, in Angriff genommen. Ueberhaupt habe man, statt sich alles von innen heraus entwickeln zu lassen, Brunnstraßen und Brunnenbauten geschaffen, über die man in kaufmännischen Kreisen den Kopf schüttle. Man spricht von einem neuen Wohnhaus für den Gouverneur zwischen dem Signalberg und dem Pfleger, das nach den ausgearbeiteten Plänen Hunderttausende von Dollars kosten würde, und läßt die Beamten des Gouvernements noch immer in den alten unzureichenden Räumen des chinesischen Namens sich weiter quälen. — Da unsere ganze Kolonialpolitik künstlich gemacht und sozusagen bestimmten Persönlichkeiten auf den Leib geschnitten ist, darf man sich auch nicht wundern, daß sich hinter ihren Potemkinschen Kloutiffen der Pleitejammer nur kümmerlich verbirgt.

Soziales und Parteileben.

Streik und Lohnbewegungen. Der Streik in der Motoren-Fabrik vorm. Gottschalk in Tempelhof bei Berlin ist zu Gunsten der Metallarbeiter beendet. — Die Maurer und Handlanger in Bern haben beschlossen, in eine Lohnbewegung einzutreten mit folgenden Forderungen: Minimaler Stundenlohn von 55 Centimes für Maurer und 40 Centimes für die Handlanger, Entziehung des Rechts der Polizei zur Einstellung und Entlassung von Arbeitern. Gleichzeitig wurde beschlossen, auf die Regelung des Lehrlingswesens und materielle Unterstützung desselben durch Gemeinde und Staat zur Heranbildung tüchtiger einheimischer Maurer hinzuwirken. — Die Tischler und Zimmerer von Mailand, die seit einem Monat in der Lohnbewegung standen, haben ihre Forderungen durchgedrückt. Anstatt 11 Stunden, arbeiten sie in Zukunft nur noch 10 Stunden. Für Ueberstunden ist eine Lohnerhöhung von 35 Proz. bewilligt; die Tagelöhne sind auf 2,60 Fr. erhöht. — Der Streik der Fabrikarbeiter von Cetta (Frankreich) ist nach einmonatiger Dauer zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die Arbeitszeit bleibt auf acht Stunden beschränkt. Wartezeit während der Nacht wird nach der ersten Stunde mit 1,50 Fr. entschädigt. Die Aufseher bzw. Vorarbeiter, die bisher von den Arbeitern bezahlt werden mußten, werden in Zukunft von den Unternehmern entlohnt.

Die Gewerbergerichts-Wahl in Glogau endete mit einem glänzenden Siege der vom Gewerkschaftskartell aufgestellten Arbeitnehmernkandidaten. Auf diese entfielen 342 Stimmen, während die Kandidaten der Hirsch-Dumerschen nur etwa 60 Stimmen erhielten.

Als Vertreter der belgischen Genossen wird Sander velle am Münchener Parteitag teilnehmen.

In Italien giebt es z. Bt. 449 000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter.

Kommunalfortschritt in Glasgow. Die Kommunalverwaltung der schottischen Hauptstadt hat die Straßenbahnen, den Telephon, die Gasproduktion etc. in eigene Regie genommen. Welche Vorteile daraus die Bürger ziehen, ist aus folgenden Zahlen ersichtlich. Der Ueberfluß im Jahre 1902 beträgt nach den offiziellen Berichten bisher 563 420 Mark; in den Amortisationsfonds fließen 248 540 Mark; außerdem wurden aber auch noch 336 920 Mark zum Bau neuer Anlagen vermandet.

Freiheitsberaubung. In Magdeburg wurde Gausse Schläue, der Vertrauensmann des Maurerverbandes, am Montag Morgen v. B. ohne Angabe des Grundes verhaftet. Auf der Polizeiwache vernahm man ihn nicht, anderen Morgens brachte ihn nicht vor den Untersuchungsrichter und auf seine Beschwerden theilte man ihm mit, daß Polizei-Inspektor Schmidt das so angeordnet habe. Der Frau Schläue wurde gesagt, ihr Mann werde am Abend 7 Uhr entlassen werden. Um 5 1/2 Uhr wurde Schläue von einem Kommissar vernommen.

Er sollte Bauarbeiter eines Baues angestiftet haben, mit Steinen zu werfen. Aber die Zeugen hätten alle zu seinen Gunsten ausgesagt, und so werde er denn entlassen werden, aber erst um 7 Uhr, denn so habe es der Polizei-Inspektor befohlen. — Genosse Schläue hat gegen diesen Polizei-Inspektor, der ihn, gegen die klaren Bestimmungen des Gesetzes trotz Verstoßend, der Freiheit beraubte, die Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft eingereicht.

Das Glend der Gütefinder beleuchtet folgende Meldung des württembergischen Centrumsblattes „Oberschw. Anz.“: „Der Gastwirth Joseph Knöpfler von Oberlangenan hat seinen 12 Jahre alten Dienstknecht, ein sogenanntes Tiroler Gütekind, welcher Milch in die Käseerei zu führen hatte, angeblich weil er zu langsam gefahren sei, auf der Straße nach Hiltensweiler durch Faustschläge und Stöße mit einem Wagenrad in solch roher Weise mißhandelt, daß der bedauerliche Bube halb bewußtlos im Straßengraben liegend von dritten Personen aufgefunden und auf behördliche Anordnung in das Krankenhaus verbracht wurde. Gegen R. ist strafrechtliche Untersuchung eingeleitet.“ — Leider scheint man in Württemberg nicht den Muth zu haben, den Zuständen ein Ende zu machen. Die schweren körperlichen, sittlichen und geistigen Gefahren, denen die aus Oesterreich und den oberösterreichischen Städten herbeigeschleppten und zu niedersten Löhnen verhandelten Kinder ausgesetzt sind, haben noch am Ende vorigen Jahres nicht vermocht, das Ministerium zu einem energischen Schritt für den ernstlichen Schutz der armen Wesen anzuspornen. Als das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens die Verfügung vom 26. März 1881 aufhob, wonach den Verdingkindern für die Dauer der Sommerferien unter gewissen Voraussetzungen ein abgekürzter Schulbesuch gestattet wird, ließ es doch, wie man der „Frf. Ztg.“ dazu aus Stuttgart schreibt, ein Hintertürchen offen, indem der Erlaß bestimmt: „Damit ist nicht ausgeschlossen, daß Verdingkinder in einzelnen sehr dringenden Fällen auf Grund der bestehenden allgemeinen Bestimmungen eine gewisse Verursachung zu theil werden kann.“ Statt also in Verhältnissen, wo sittliche und geistige Verwahrlosung in erhöhtem Maße droht, den strengsten Schutz der Kinder durchzusetzen, hat das württembergische Ministerium diesen Schritt nicht zu thun gewagt. Der Ruf nach Schutz der Kinderarbeit wird angesichts solcher haarsträubender Vorfälle, wie der oben gemeldete, um so energischer erhoben werden müssen.

Aus Nah und Fern.

Vom militärischen Wortschatz giebt der „Rhein. Cour.“ folgende humoristische Proben: Wer niemals selbst beim Militär gedient, macht zunächst die Entdeckung, daß der Soldat keine Ohren, sondern Horchklappen oder Hörköpfe, keinen Mund, sondern eine Broblade oder Futterlule, keine Arme, sondern Greifer, statt der Weine Stelzen oder höchstens Hammerbeine besitzt, die der Unteroffizier, wie er freundlich versichert, schon gerade biegen wird. Daß die Nase Zinken genannt wird, ist ziemlich bekannt. Auch daß der Leib die Bezeichnung Kommissbroddeldepot führt, trifft in den meisten Fällen zu, und es ist nur ein geringer Trost, daß der den Magen enthaltende Körpertheil in Oesterreich bei denjenigen, die sich Sonntags einmal etwas Besonderes anthun können, als Backenbrotdepot tituliert wird. Selbstverständlich hat auch jeder Ausrüstungsgegenstand außer der wirklichen Bezeichnung noch einen besonderen Spitznamen. Das Gewehr, mit dem der Soldat an so vielen Hunderten von Tagen „Griffe kloppen“ muß, heißt Kuarre, Knufuß oder Schießprügel; der Helm ist eine Dunsstipe, der Tornister der Dachs oder Affe, die Stiefel sind Pontons, Uebfahne oder, wenn sie vorn vorchristlichmäßig spitz sind, wohl auch Gondeln und Fregatten; die fingerlosen, nur dem Daumen ein besonderes Futteral bietenden ungeschlachten Wachschuhe sind die Bärenstagen. Zahllose Ausdrücke sind für die Seitengewehre und Säbel im Schwang. Die schmalen Seitengewehre der Infanterie heißen Käse- oder Brodmesser, während die breiteren Seitengewehre, wie sie bei manchen Spezialtruppen getragen werden, als Plemppe, Schürmermesser, nicht wegen der Schürmer, sondern weil es zu „Berschneidern“ dient, ferner als Jungfer, Kommissweiser oder Latte bezeichnet werden. Der früher übliche gerade Degen der Offiziere und Feldwebel hieß der Krötenstecher oder Spieß, weshalb auch der zum Wildfeldwebel beförderte Offizierskandidat Bizeppich genannt wird. Die Lanzen der

Kavallerie heißen Jahnstocher, Poppenstange oder Rißelstüde. In den auf den Ausruhe-Stat gelegten Spauletten sieht der Soldat Suppenschüssel oder Aschenbecher, und die Achselstücke des Unterleutnants gelten ihm als Sternwarten, weil deren Träger sehr häufig auf den Stern des Oberleutnants und die zwei Sterne des Hauptmanns wartet. Der Gefreitenknopf, der das äußere Abzeichen der ersten Staffel auf der Stufenleiter der militärischen Hierarchie ist, aber seinen Träger noch nicht aus den Gemeinden in das Unteroffizierskorps versetzt wird sehr logisch als der höhere Grad der Gemeinheit bezeichnet, während die größeren Abzeichen der Sergeanten und Feldwebel als große Vögel angesprochen werden. Die schwarz-weißen, weiß-grünen, schwarz-rothen u. s. w. Schürze der Freiwilligen und die schwarz-rothen Streifen der österreichischen Einjährigen werden als Intelligenzstrümpfen bezeichnet.

Urkundenfälschungen von Kontrolluhren. Daß auch an Zifferblättern von Kontrolluhren Urkundenfälschung begangen werden kann, hat das Reichsgericht in einem eigenartigen Straffalle festgestellt. In einer großen Fabrikanlage waren drei Nachwächter angestellt, die die Verpfichtung hatten, in einer genau vorgeschriebenen Reihenfolge Tag für Tag in der Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens durch die ganze Anlage und die darin befindlichen Werkstätten zu gehen, damit immer zwei Wächter auf dem Wege sind und je zu einem Rundgang zwei Stunden brauchen. Der Weg, den sie zu machen haben, ist ihnen gleichfalls genau vorgeschrieben, und um nachzuweisen, daß sie zur entsprechenden Zeit an einzelnen Punkten ihres Weges eingetroffen waren, haben sie an dort angebrachten Kontrolluhren sobald sie an der betreffenden Stelle anlangten, einen Stift niederzubrüden, der auf einer im Innern der Uhr täglich neu eingelegten Papierscheibe von der Form eines Uhrzifferblattes zwischen den darauf gedruckten Stundenziffern je einen Strich hinterläßt. Diese Papierscheiben werden jeden Morgen herausgenommen und geprüft, ob sich die Striche an den richtigen Stellen des Zifferblattes befinden. Sie sind von Rechtswegen nur dem mit dieser Prüfung beauftragten Bediensteten zugänglich, da nur diesem die Schlüssel zum Innern der verschlossenen Uhrlästen anvertraut sind. Die drei Wächter mußten sich aber einen Nachschlüssel zu beschaffen und benutzten ihn dazu, daß nur je einer von ihnen und nur einmal die Runde machte, die Uhr öffnete und sämtliche Striche auf einmal an der Papierscheibe erzeugte, wodurch der Schein erweckt wurde, daß alle Rundgänge von den drei Angeklagten zu den vorgeschriebenen Zeiten gemacht worden seien. Die Strafkammer erachtete unter den obwaltenden Umständen diese Zifferblätter für zum Beweise von Rechten und Rechtsverhältnissen erhebliche Privaturkunden und verurtheilte die drei Wächter wegen gemeinschaftlich begangener Urkundenfälschung. Die hiergegen eingelegte Revision ist vom Reichsgericht zurückgewiesen worden.

Ein kühner Schwimmer. Der amerikanische Berufschwimmer Graham hat erfolgreich den Niagara-fall durchschwommen. Er unternahm, wie wir in der „Tagl. Rundschau“ lesen, am vorletzten Sonntag zum zweiten Male den kühnen Versuch, die letzten Niagara-fälle zu durchschwimmen, der ihm glücklich gelang. Die gefährlichen Schnellen, in denen Kapitän Webb einen schrecklichen Tod fand, hat er bereits fünfmal, aber stets in einer Tonne, durchquert. Auch bei seinem letzten Versuch hatte Graham sich mit Korkgürteln um Körper und Hals versehen, aber er gerieth doch mehrere Male in die größte Lebensgefahr.

Sie ist nicht ganz sicher. „Viel Kinder, viel Segen“, ist ein Sprichwort, dessen Wahrheit bekanntlich von den Vätern zahlreicher Familien sehr häufig stark angezweifelt wird; und auch der 64jährige Büstenmacher William Clarke, der sich vor dem Polizeigericht in Süd-Vondon wegen Vernachlässigung seiner Familie zu verantworten hatte, scheint keine große Freude an dem reichen Kindersegel zu haben, den ihm seine zwei Frauen nach einander bescherten. Allerdings kann man auch des Guten zu viel haben, und der Richter war denn auch etwas verblüfft, als der Angeklagte sagte: „Ich habe eine schlechte Zeit hinter mir. Sechs- und dreißig Kinder können einem schon das Leben schwer machen. Ich habe jetzt die zweite Frau. Von der ersten hatte ich sechzehn Kinder und von dieser „bis jetzt“ zwanzig.“ „Was! Sechszwanzig Kinder!“ rief der Richter erstaunt aus, worauf der Polizeibeamte, der den Fall vor Gericht gebracht hatte, erwiderte: „Ja, die zweite Frau ist der Ansicht, sie hätte nur achtzehn gehabt, aber sie ist doch nicht ganz sicher.“

Dann wollte er auf den anderen zutreten, ihn ansprechen, aber auch dies konnte er lange nicht. Endlich murmelte er seinen Namen.
Janko sah zusammen.
„Wer... wer da?“ rief er mit zitternder Stimme hervor. „Du, Leib.“
Der Janko trat hervor. „Ja, ich“, sagte er. „Du solltest heimgehen, Janko“, sagte er jetzt hitzig. „Du hast morgen schwere Arbeit und mußt früh ans Feld.“
„Was ist das?“ sagte Janko dumpf. „Ich will ja nicht... ich muß...“
Dann aber begann er plötzlich zu schimpfen und tappte nach der Hand des Juden. „Leib“, rief er hervor, „mein lieber, alter Leib, du warst ja immer zu mir wie ein Vater — erbarnte dich doch weiter!... Erlaube mir, daß ich morgen komme, nur eine Minute lang will ich sie sehen...“
„Ich darf ja nicht“, sagte der Jude. „Und es heißt dir ja wohl nichts. Komme Janko, ich will dich heimbegleiten, wir wollen vernünftig mit einander reden.“
Und er führte ihn jetzt, seine Hand festhaltend, hinweg. Aber zum Wieder kommen es nicht. Schweigend gingen sie neben einander her, bis sie den Hof des Jankos erreicht hatten.
„Also, du willst nicht?“ fragte der Bauer und seine Stimme klang noch immer. „So mag sich Gott unser aller erbarmen!“
„Das wird Er!“ erwiderte Leib innig. „Gute Nacht, Janko!“
Und er eilte heim.
Am nächsten Morgen, dem des Freitag, als Chane und Leib allein in der Küche für den Sabbath rüsteten, und Leib allein in der Schenkstube saß, traten nach einander nicht weniger als vier würdige Beschäftigte an ihn heran.

Die erste, zugleich die einzige schlimme, erhielt er mündlich. Es war Herr von Paterski selbst, der schon in aller Frühe in die Schänke trat.
„Nun?“ fragte er erwartungsvoll, „hab' ich den Garten?“
Leib nickte demüthig in sich zusammen. „Gnädigster“, sagte er zitternd, unter fortwährenden Verbeugungen, „ich kann da nichts machen. Ich bin nicht einmal dazu gekommen, mit ihm darüber zu sprechen...“
„Dum!“ schrie der Edelmann wüthend und hob die Reithöhle. „Und das sagst du mir zu sagen!?“
Leib wich zurück. „Nicht aus bösem Willen!“ betheuerte er. „Aber er hat mich, noch eh' ich dazu gekommen bin, vom Geschäft zu reden, an seinen Schwarm erinnert, keine Scholle von seinem Gut zu verkaufen... Wie gesagt, schon während wir über eine ganz andere Sache gesprochen haben!“
„Was war das für eine Sache?“ fragte Paterski und trat einen Schritt vor, noch immer die Reithöhle hoch geschwungen.
„Wieder mich Leib zurück.“ „Das kann ich nicht sagen. Aber, so wahr mir Gott helfe, sie hat nichts mit dem Garten zu thun gehabt!“
„Handsbrot, du lägst!“ rief der Pole, und diesmal konnte die Reithöhle herüber. Nur ein Sprung in die Thüre zum Nebenzimmer rettete den Juden vor der Mißhandlung.
Paterski athmete schwer.
„Mir scheint“, sagte er drohend, „du spielst mit falschen Karten! Hat dir vielleicht ein anderer auch denselben Auftrag gegeben?“
„Nein“, betheuerte Leib. Und erstaunt sagte er bei: „Ein anderer auch? Warum sollten sich die Leute plötzlich an den Garten des Jankos reißern?“
Der Edelmann biß sich auf die Lippen.

„Ich wüßte auch nicht warum“, sagte er dann. „Ich dachte nur — weil man einem Juden eben alle Hinterlist der Welt zumuthen darf... Also du willst da nichts thun?“
„Ich kann nicht, Gnädigster!“ Er verbaufte nicht.“
„Du mußt ihn aber dazu bringen!“ brauste Paterski auf. „Hörst du, du mußt! Thu' deine Ohren auf, Jude. Kannst du mir bis heut' Abend melden, daß der Garten mein ist, gleichviel um welchen Preis, und kann der Kauf Montag in Galiz abgeschlossen werden, so bleibst du in der Schänke und bekommst zwanzig, meinetwegen sogar dreißig Gulden Marklohn! Geschieht dies nicht, so hast du zu Neujahr die Kündigung und wirst im nächsten Sommer davongejagt, und wenn der Herrgott selber für dich um Gnade bitten wollte. Adieu!“
Er ging.
Ebenso betrübt, wie erstaunt sah ihm Leib nach. Dreißig Gulden! — bis Montag! was ging da vor? Aber es hatte ja leider keinen Zweck, darüber zu grübeln. Soviel war jetzt entschieden — in Binkowce war nun nicht lange mehr seines Bleibens.
Während er noch erwog, ob er seinem Weibe das Gespräch erzählen oder verschweigen sollte, trat ein anderer Besucher ein, der vor den Kleinen kaum minder herrlich hintrat, als der Edelmann, obwohl er in allem von diesem so verschieden war, daß keine Phantastie einen schrofferen Gegensatz hätte erfinden können. Es war ein „Schmorrer“, einer jener jüdischen „fahrenden Leute“, die unablässig den Osten Europas durchziehen und oft genug auch nach Deutschland, ja nach Amerika und von dort wieder nach Galizien und Rußland pilgern, eine rechte Plage ihrer Glaubensgenossen. Viele wüßten Gefindel, andere nun eben Bettler, wieder andere nicht unangelehrt und unbegabt — man findet oft tüchtige Talambüßler, Musikanten, Wanderprediger unter ihnen — aber alle hungrig, durstig und dreist.
(Fortsetzung folgt.)